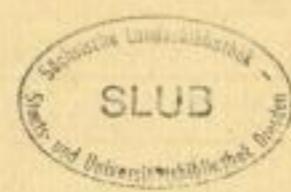


den
AG

101215 pff.



241/m001/MAG/PM2



Druckgalerie f. M. Universität, Düsseldorf und Wien. — Druck von R. v. Wohlheim in Wien.

2014 2 001551

Geleitwort.

Vor Jahren schon ist von Angehörigen und Freunden unseres Hauses — den Gefühlen unvergänglicher Liebe und Dankbarkeit für dessen Begründer entsprungen — der Wunsch geäußert worden, es möchte auch für spätere Generationen der Familienangehörigen und Mitarbeiter eine möglichst eingehende getreue Darstellung der Entstehung und Weiterentwicklung des Hauses versucht und niedergeschrieben werden.

Alles was sich auf die Gründung und erste Entwicklung des Hauses bezugshabend der Erinnerung noch erhalten — sei es von dem Einzelnen selbst erlebt, sei es ihm von den Eltern, von lieben Verwandten, insbesondere aber auch von Mitarbeitern des längst Dahingegangenen in trauter Stunde erzählt worden, sollte aufgeschrieben, gesammelt, geläutert und erläutert werden.

In Anstrengung dieses Wunsches erhielten wir zunächst eine Reihe für uns überaus wertvoller Aufzeichnungen von unserem hochverehrten, im wohlverdienten Ruhestande lebenden Procuristen Herrn Georg Geyer. — In liebenswürdigster Weise hat uns auch Herr Michael Sohm, Bankier in Bregenz, eine sehr interessante Abschrift aus seinen Tagebuchblättern überlassen, die aus der Zeit seiner erfolgreichen Wirksamkeit als Procurist in unserem Hause stammen.

Einen recht eigenartigen, traurlich, manchmal aber auch wehmäßig stimmenden Commentar zu einzelnen geschäftlichen Aufzeichnungen betreffs Investitionen für Maschinen und Fabrikslocale in den Geburts- und ersten Lebensjahren der Firma, bildeten mündliche Mittheilungen unseres lieben Onkel Josef, des heute im hohen Alter stehenden jüngeren Bruders und ältesten Mitarbeiters unseres Vaters Franz Martin Hämmele.

Aber auch anderen lieben Angehörigen und geschätzten Mitarbeitern verdanken wir zahlreiche Beiträge durch ihre Mittheilungen von Episoden

aus dem privaten, geschäftlichen oder öffentlichen Leben des Gründers unseres Hauses.

Während also schon seit Jahren Stein um Stein zusammengetragen wurde, ohne dass eine bestimmte Form in Aussicht genommen worden war, nach welcher das Gesammelte gesichtet und für einen engen Kreis von Angehörigen und Beihülligen allenfalls einmal vervielfältigt werden sollte, erging im Jahre 1896 an die österreichischen Industriellen aller Branchen der Ruf, sich durch Beiträge in Wort und Bild an der Herausgabe eines großen Druck- und Illustrationswerkes zu beteiligen, das als Jubiläums-festgeschenk für Seine Majestät bestimmt, ein möglichst getreues Bild der Entwicklung unserer österreichischen Gesamt-Industrie während der 50jährigen, glorreichen Regierung unseres Kaisers Franz Joseph I. bilden sollte.

Zu diesem, im Jubiläumsjahre 1898 erschienenen Prachtwerk: „Die Großindustrie Österreichs“ hat denn mit den anderen vorarlbergischen Industriehäusern auch das unserige gerne seinen Theil beigetragen.

Bei der Zusammenstellung einer angemessenen Kurz gefassten Monographie unserer Firma für das vorerwähnte Jubiläumswerk, insbesondere aber bei der Umschau nach geeigneten Illustrationen für dasselbe, reiste in uns der Entschluss, für unsere Angehörigen, Mitarbeiter und Freunde ein Specialwerk vorzubereiten und herauszugeben, das angehan und berufen sein sollte, ein würdiges, intimes Denkmal für den unvergesslichen Begründer unseres Hauses zu werden. Das mit künstlerischen Illustrationen zu versehende Werk sollte wesentlich mehr enthalten, als eine für das genannte Universalwerk bestimmte Monographie, es sollte aus dem, was in Erstrebung unseres eingangs erwähnten Wunsches bereits gesammelt war, dasjenige verwerfen,

was auch für Fernerstehende und von allgemeinem Interesse sein könnte. So bildete das wiederholt genannte Jubiläumswerk die unmittelbare Veranlassung zur Entstehung vorliegenden Buches; das erstere wirkte im weiteren aber auch auf die Gestaltung des Inhaltes unseres Werckens und diente insbesondere auch als ein Quellenmaterial für den allgemeinen Theil desselben.

Wir zweifeln nicht und möchten nur wünschen, dass „Die Großindustrie Österreichs“ in dieser Hinsicht auch anderorts anregend und bestechend wirken werde. Wie über die Herausgabe einer Firmamonographie auch gedacht werden mag, einen Vortheil wird sie dem Herausgeber jedesmal erbringen: Das Zusammenragen des Stoffes, die Sichtung und Auswahl desselben, die anzuhstellenden Vergleiche über das eigene Juwiel oder das Juwenzig werden ihre gute wohltätige Wirkung nie versagen.

Für die Wahl und die Ausführung von Illustrationen zu dem von uns geplanten, nun vorliegenden Werkchen war uns die Richtung vorgezeichnet; die Naturschönheiten unseres engeren Heimatlandes fordern förmlich dazu auf, dass sie bei einer bildlichen Darstellung vorarlbergischer Industrieanlagen in besonderer Art berücksichtigt werden; sie stehen aber auch im engsten, unzäublichen Zusammenhang mit der Entwicklung unserer heimathlichen Industrie in sozialer und technischer Hinsicht und bilden daher ein charakteristisches Merkmal derselben als Abbildungen aufgepflanzter Fabrikssäulen und lebloser Maschinen, die ja in gleichen Zeitabschnitten fast überall nach gleichen, gut oder schlecht erprobten Schablonen gemacht und umgestaltet werden.

Hier hatte uns das Glück einen lieben Künstler und Freund in die Arme gesandt, wie wir ihn besser wohl kaum gefunden, hätten wir ihn suchen müssen! Mit Liebe und Begeisterung schritt Anton Kaiser an die Ausführung unserer ihm gestellten Aufgabe. In den Sommermonaten 1898 bis 1900 weilte er wiederholt bei uns im Ländchen und entwarf in Öl oder Aquarell Skizze um Skizze für unser Werkchen oder zur eigenen

künstlerischen Befriedigung, so dass er es uns manchmal schwer mache, die Bilder zu wählen, welche er dann erst für die Vereinfachung mit seinem Stile auf die Kupferplatte radieren sollte. Und dasselbe Glück, das uns in dem vaterländischen Künstler den aufrichtigen Bewunderer unserer Naturschönheiten gebracht, wies uns auf den für diese Arbeit so begeisterten jungen Freund vorarlbergischen Volks- und Wirtschaftslebens! Wäre er nicht schon Schriftsteller gewesen, so müsste er es werden, und er ist es geworden unter zweiter lieber Freund Raimund Schenkel, der in verständnisvoller Weise das vorhandene Material für den Text des Werkchens sichtete, durch persönliche Umfragen bedeutend ergänzte und nach geeignetem Quellenstudium in die erwünschte allgemeine Form brachte.

Wir dürfen hier beider Werke nicht loben; wir dürfen und können es uns aber nicht versagen, beiden den aufrichtigen Dank dafür auszusprechen, dass sie unseren Intentionen weit über Erwartung entsprochen haben. Beide sind keine Vorarlberger Landeskinder. Dieser Umstand hat einerseits eine gewisse Objectivität in ihren Darstellungen gefördert, er hat aber andererseits selbstverständlich auch dazu beigetragen, dass sie wohl manches in zu rosigem Lichte gesehen! Möge der freundliche Beurtheiler des vorliegenden Werkes dies entschuldigen; möge er es auch uns nicht versöhnen, wenn wir dem Künstler und dem Poeten die Flügel nicht mehr gestellt, als es ohnehin geschehen.

An dieser Stelle müssen wir auch allen jenen herzlichst Dank sagen, welche uns schon früher und bei Herausgabe dieser Denkschrift mit Beiträgen zur Gründungs- und Entwicklungs-Geschichte unseres Hauses unterstützt haben.

Und so übergeben wir das Werkchen unseren Angehörigen und Freunden. Wenn wir mit der Herausgabe das, was wir angestrebt, nur annähernd erreichen, so wird die unserseits liebci verwendete Mühe weit überwogen.

für die Herausgeber
Theodor Hämmeler.

Dornbirn—Wien 1901.



DORNBIRN GEGEN DEN BODENSEE.

Die culturelle und volkswirtschaftliche Entwicklung eines Landes ist stets von seiner Lage, von den ethnographischen Verhältnissen seiner Bewohner und von den allgemein-politischen Beziehungen zu den Nachbarländern abhängig. Fördernd oder hemmend beeinflussen diese Umstände, wie warmer Sonnenschein oder rauer Nord, die Entwicklung und das Gediehen des Heimes, der häufig genug die Notwendigkeit und den Zufall als Pathen hat.

Sie bilden die Grundlage dieser Entwicklung und aus ihrem Fundamente, aus der eigenen Scholle sind die Männer emporgewachsen, deren rastlosen und ehrhaftesten Arbeit, deren emsigem Fleiß die geistige Heranreifung des Volkes und die spätere Gestaltung der wirtschaftlichen Verhältnisse zu verdanken sind.

Energisch und zielbewusst in ihrem Handeln, weit über den engen Horizont der kleinen Heimat ausschauend, sind diese ersten Männer durch

ihre Einfachheit in Sitte und Gebrauch, durch ihre heute merkwürdig anmutende Anspruchslosigkeit und ihre Beharrlichkeit charakteristische Gestalten ihrer Zeit und ihres Landes geworden.

Schon sind sie und ihre Mitarbeiter längst dem Boden wiedergegeben, der sie gebaßt, und noch maltert unverändert der Geist ihres Schaffens an den Orten ihres ersten mühevollen Beginns.

Nichts gerechtsamster, als dass den Söhnen eine freudige Pflicht Stift und Feder in die Hände drückt, um das Entstehen und Werden einer Industrie zu schildern, welche, ihrem Heimatsboden aus eigener Kraft entsprossen, diesem den heutigen Wohlstand und die sichere Basis gedeihlicher Fortentwicklung gegeben hat.



Wie fallen ein Land — haben Natur und Politik Vorarlberg mit Schranken umgeben, welche seine lang dauernde Abschließung weit eher als das Gegenheil erwarten ließen.

Die Felsenmauern und Hochberge des Appenzeller und Toggenburger Landes begrenzen den Westen, die starrenden Eisgipfel des thätischen Gebirges den Süden und die wilden, wenig wegsamen Gebirge des Bregenzerwaldes und des Allgäu umwallen den Osten des Vorarlberger Landes, welches in seinen von ewigem Schnee bedeckten Bergriesen, seinen dunklen Waldgebirgen und aufragenden Felsenhäuptern, seinen Hochhältern und waldigen Schluchten, die von rauschenden Wässern belebt werden, ein wechselvolles Bild gewaltiger Alpenmatur darbietet.

Aus der schmalen Felsentorste des Südens, aus dem Graubünden, stürzt der junge Rhein zu füßen steil abfallender Bergwände in das freie Thal hernieder und vermeidet seine Kraft durch die aus dem Wallgau kommende, die feldsichter Schluchten durchbrechende Ill.

Aber den Übermüthigen umfangen nicht überall Wiesen und freundliches Gelände; — Torfmoor und magerer Niedboden, durchzogen von zahllosen Gräben, bedeckt von mannhohem Schilf, aus dem der Lachsfrosch tönt, der Fuchs sein Kriegsspiel treibt und die Stimme des Wachtelkönigs melancholisch die Luft durchzittert, umgeben die hohen Dämme, welche dem Ungestümem wahren.

Von diesen beeagt, eilt er, seine Bergheimat hinter sich lassend, nordwärts, sich voll Verlangen in den Bodensee stürzend, der ihn weitarmig umfängt.

So schlichten Hochgebirg und See das Land von den Nachbargebieten ab; hohe Alpenpässe erschweren den Eintritt und färger Boden gewährt nur kurze Rast; es ist, als ob die Natur ihre ganze Rauheit und erschütternde Großartigkeit zu Wächtern dieses Landchens bestellt hätte, um sich in diesem die Alleinherrschaft zu erhalten.

Der breite Rheinstrom thalit wie ein Silberband das Thal, und wenn auch Menschenhand die Brücken baute, um den getrennten Stamm der Alemannen rechts und links wieder zu vereinen, ließ Menschenwerk den

gleichen Strom die politische Grenze zwischen der Schweiz und Vorarlberg werden.

Obwohl nun letzteres durch seine natürlichen Grenzen dem Norden, das ist gegen Süddeutschland geöffnet erscheint, da gegen Ost der hohe Urlberg die Verbindung mit Tirol hemmt, haben gerade zur Zeit eines aufkeimenden gewerblichen Wirtschaftslebens die politischen Geschicke dieses Land von seinem deutschen Stammland getrennt und den Anschluss an die der Herrschaft Österreichs zugehörenden deutschen Alpenländer bewirkt.

Aber dieses Land ist dennoch dem Einflusse des großen Weltverkehres durch die Nähe wichtiger Alpenpässe zugänglich geblieben. An der alten Heeresstraße, die von Norden den Ufern des Bodensees entlang rhein- und illaufwärts für friedlichen und kriegerischen Verkehr gegen Süden, bzw. Osten zu den Alpenpässen des St. Gotthard, des Splügen- und des Melberges führte, entstanden eine Reihe von Ansiedlungen, deren Bewohner aus dem Durchzug der Kaufleute und Krieger, geschützt durch kluge Lehensherren, aber oft genug auch gebrandschatzt, ihren Vortheil zogen.

Es wurde zwar der von Natur aus wenig ergiebige Boden, dank der Regsamkeit der Bevölkerung nach Möglichkeit urbar gemacht.

Waldungen und wilde Stätten wurden gerodet, Moore entsumpft und in Streuland verwandelt; verschiedenste Ueberfrüchte fanden und finden heute, wenn auch in beschränktem Maße ihren Anbau; ein gut betriebener Futterbau unterstützte die Viehzucht, welche durch den vervollkommen Alpenbetrieb ihre kräftigste Förderung erhielt. Und heute bildet der schöne Viehstand den Stolz und das Hauptvermögen des bauerlichen Besitzers. Ja selbst die Rebe fand schon in frühesten Zeiten ihre sorgsame Pflege; wenn auch zu Zeiten kein Maltofänger der Ernte Frucht gewesen ist, so lohnte doch auch manch guter Jahrgang den Fleiß. Mühsam erworbbene Erfahrung gab Weisung, welche Obstgattungen zum besten Gedeihen zu bringen waren und wenn schon nicht in jeder Hütte der Bärer rothgoldigen „Oberländer“ die Mahlzeit würzte, so fehlte und fehlt noch heute in keinem Haus und Hof des Landes der frische und gesunde Trunk des Birnenmostes.



URHIBAL-DRUCKEREI A.M. KAISER

KUNSTSAMMLUNG E. GEIGER, WIEN

BLICK INS RHEINTHAL VON DER SCHWENDE BEI DORNBIRN

Gewaltige Hochfluten des Rheines und verheerende Mühren der Nebenflüsse und Bäche haben gar oft die Arbeit vom Menschenalter zerstört; doch immer hat sich die umgebogene Energie des Volkes aufs neue den Naturgewalten entgegengestellt und sie endlich zu bändigen vermocht.

Aber das Land konnte seine Bewohner dennoch nicht aus den Erträgnissen des Bodens allein ernähren. Die außerordentliche Zunahme der Bevölkerung, für welches Verhältnis auch die theilweise stärkere Auswanderungslust keinen ausgiebigen Ausgleich gebildet hat, nöthigte die Bewohnerschaft, ihre Einkünfte durch Handel und Hausgewerbe zu erhöhen.

Aus dem Wandern und dem Schauen fremder Einrichtungen und des Reichthums der schweizerischen, norditalischen und süddeutschen Städte, nahm das Volk das lockende Verlangen in sich auf, eine bessere Ausgestaltung seiner Verhältnisse zu erstreben.

Eigene Thatkraft und einfache Ursprünglichkeit sowie eine dem altmannischen Volke eigenartige, nicht immer zu seinem Vorteile gereichende Abschließung gegen andersstammige Einflüsse, haben auf diese Äußerung der wirtschaftlichen Kraft dieses Volksstamms im langsamem Gange der Jahrhunderte beschleunigend, begüt. verzögernd eingewirkt.

Man mag daher die Geschichte irgend eines jener Geschlechter, welche Vorarlberg seine heutige wirtschaftliche Bedeutung gegeben haben, dem Dunkel schweizender Vergangenheit entziehen — stets stellt sie auch den Werdegang unseres ganzen Volkes dar.

V

Soč im Anfange des 18. Jahrhunderts war Wien der Mittelpunkt des Orienthandels gewesen. Dort war der Hauptstapelplatz aller von West nach Ost und umgekehrt kommenden Waren. Über Wien kam auf diesem Wege, die Donau entlang, indische Baumwolle nach Süddeutschland und in die Schweiz. Dort wurde sie auf Handspinnmaschinen verarbeitet und aus den groben Garnen ein Theil der Verbrauchsartikel gewoben.

Aber noch war die Flachsfaser in ihren Erzeugnissen als Leinwand auf den deutschen und schweizerischen Plätzen lange vorherrschend, bis endlich der ausgedehnte Colonialhandel Englands und Hollands die Einfuhr großer Baumwollmengen, also die Erzeugung billiger Garne, ermöglichte.

Langdauernd war der Kampf zwischen der theueren Leinwand und den billigeren Baumwollerzeugnissen; aber obgleich die Leinenindustrie seitens der festländischen Regierungen sowohl durch Einfuhrsverbote, als auch durch hohe Zölle auf Baumwolle und Garne geschützt war, konnte der Ausgang des Kampfes nicht zweifelhaft sein. So wurde noch im Jahre 1789 ein Decret erlassen, wonach in Österreich Baumwollgarne dort nicht eingeführt werden durften, wo Leinwandindustrie bestand.

Die Sonderstellung, welche jedoch Vorarlberg infolge seiner weiten Entfernung von den eigentlich innerösterreichischen Ländern besaß, ermöglichte diesem an dem durch die Baumwollindustrie wachsenden Aufschwunge der Schweiz theilzunehmen und sich mit der Verarbeitung der Baumwollfasern vertraut zu machen.

Durch viele Jahrzehnte zogen Fergger aus unserem Lande in die Schweiz, dort Baumwolle holend, sie bis in die entferntesten Thalwinkel und höchsten Alphütten tragend, um sie dort verspinnen zu lassen. Dann sammelten sie die Garne, lieferten sie theils den Schweizer Fabriken ab, theils vertheilten sie diese an Weber im eigenen Lande, die im Stücklohn für sie arbeiteten. Glatte Stücke, Cottontücher, Percails und einfache Stoffereien, vorerst ungebleicht und ungefärbt, später gebleicht, waren bis zu Anfang des 19. Jahrhunderts die Hauptproduktion. Welchen Umfang in dem letzten Jahrzehnte des 18. Jahrhunderts das häusliche Tertilgewerbe im Vorarlberger Lande besaß, erhellt daraus, dass im Jahre 1796 in Dornbirn allein an 600 Handweber beschäftigt waren. Die Hälfte der ganzen Bevölkerung fand zu der Zeit durch ihre Beschäftigung am häuslichen Tertilgewerbe ihr Auskommen; Dornbirn selbst war ein Mittelpunkt der Handweberei, welche schon damals hauptsächlich Baumwollgarne verarbeitete. Das Oberland, dessen gewölblicher Mittelpunkt sich in Feldkirch befand, pflegte vorzugsweise den Spinnereibetrieb.

Die österreichische Regierung nahm diesen wirtschaftlichen Aufschwung, der ganz Mitteleuropa belebte, mit großem Interesse wahr; sie unterstützte denselben in ihren eigenen Ländern, indem sie den Erzeugnissen Erleichterungen im Zollverkehr und Begünstigungen im Vertriebe verschaffte. Vorarlberg war infolge seiner Lage und dem Mangel an Verbindungen mit den österreichischen Ländern aus dem österreichischen Zollverbande ausgeschlossen. Waren, die jedoch in Vorarlberg gewoben und später auch jene, welche dort veredelt wurden, erhielten ein Ursprungscertifikat, welches den zollfreien Eingang ermöglichte. Dieser entgegenkommenden Haltung sind auch der große Aufschwung des Gewebes und das Emporkommen zahlreicher thafträufiger Geschlechter zuzuschreiben.

England betrachtete diese am Continente ihm in der Garnproduktion gefährliche Concurrenz mit schoen Augen; es warf daher große Mengen Garne zu Schleuderpreisen unter ihrem Erzeugungswerte auf den Markt, um das Entstehen neuer Spinnereien zu verhindern und die bestehenden zu vernichten.

In der augenscheinlichen Gefahr, welche der festländischen Industrie durch die Übergriffe Englands drohte, kam ersterer der Gewaltact der Continentalsperrte zu Hilfe.

Im November 1806 erließ der größte Feind Englands — Napoleon, von Berlin aus das Verbot des Bezuges englischer Erzeugnisse. Diese handelspolitische That war von größter Tragweite und der jungen Industrie außerordentlich förderlich. Trotz englischen Widerstandes kam aus Sizilien italische, aus Macedonien und Smyrna indische und vorderasiatische Baumwolle über Triest auch nach Österreich in reichlicher Menge herein. Amerikanische Baumwolle fand erst später nach Regelung der politischen Verhältnisse größeren Eingang.

So entwickelten sich trotz der großen Kriege und politischen Wirrnisse dieser Jahrhundertswende die viel versprechenden Anfänge unserer heimischen Industrie.

Die erzeugten Waren fanden rasch guten Absatz. Innerösterreich und Norditalien waren die Gebiete, in welchen unsere Erzeugnisse trotz der großen Concurrenz der böhmischen, bzw. schweizerischen Industrie und der mangelhaften Verkehrswege gesuchte Kreisfel blieben.

Nach Wien brauchte man damals eine Woche. Die Waren wurden nach Fussach an den Bodensee verfrachtet — von dort mittelst Segelschiff nach Lindau überführt und dann den endlosen Weg über Bayern nach Wien gefahren.

Erst 1823 wurde infolge thafträufigen Eingreifens der Firma Hettberger & Rhomberg in Dornbirn, die Kunststraße über den Arlberg in Bau genommen und dadurch der Verkehr nach Tirol und Oberitalien wesentlich erleichtert. Aber erst 61 Jahre später, im Jahre 1884, wird unserem Lande durch Eröffnung der Arlbergbahn eine brauchbare Verbindung mit seinen Absatzgebieten, den Alpenländern, Ungarn und dem Balkan erstellt.

So lange mussten die Vorarlberger ausharren, durch hohe Löhne, teurem Brennstoff und Mangel an guten Verkehrswegen in der Entwicklung ihrer Industrie gehemmt, einer mächtigen Concurrenz nur ihren andauernden Fleiß und den bewährten Ruf ihrer Erzeugnisse entgegenstellend.

Einige markante Jahreszahlen geben der allgemein geschilderten Entwicklung ein festes Getüpfel.

Um 1770 wird aus der Schweiz die Baumwoll-Handspinnerei eingeführt, 1780 entwickelt sich die Handweberei, 1790 wird die erste Appreturanstalt errichtet. Im Jahre 1806 erbauen Ulmer und Salzmann eine Blaudruckerei im Schwefel bei Dornbirn, 1813 wird unter Förderung der damals bairischen Landesregierung von der Firma Rhomberg & Lenz die erste mechanische Spinnerei in Dornbirn errichtet; sie ist die zweitälteste der Monarchie. 1814 wird die Buntweberei durch Lorenz Rhomberg eingeführt; im Jahre 1815 wird von Carl Ulmer der Betrieb der ersten chemischen Bleicherei eröffnet. 1818 errichtet Christian Geyner die erste Türkischrotfärberei, 1830 kommen die ersten mechanischen Webstühle nach Vorarlberg. In das Jahr 1835 fällt die Einrichtung der ersten größeren Buntfärberei durch Franz M. Rhomberg im Rohrbach zu Dornbirn.

So bildeten sich nacheinander, angefeuert durch die Erfolge der Vorgänger, aus den ehemaligen Ferggern und tüchtigen Handwebern, aus den Rohwarenhändlern, kleine Fabrikanten aus, die häufig genug auch im Spezerei-, Farb- und Schnittwarenhandel vorerst einen festen Rückhalt

suchten, um den Schiffahrt und Siedlungen nachhaltigeren Widerstand leisten zu können.

Eine große Zahl unserer heutigen Industriegeschlechter hat sich in geschilderter Weise aus den Kreisen bescheidenen Bürgerthums entwickelt; keinen modernen Gründungen, sondern beharrlichem Fleiß und angeborener und anerzogener Anspruchslosigkeit verdankt daher unser Land seine heutige wirtschaftliche Bedeutung. Nur dadurch haben sich die Ulmer, Winder und Räß, die Rhomberg, die Rösch und die Salzmann, die Geyser, Gassner und Mitter, die Hanahl, die Jenny, Schindler, die Rosenthal, die Fussenecker und noch manche andere emporzuarbeiten vermocht.

Den gleichen Werdegang hat auch unser Haus gehabt. In den ersten Jahrzehnten des abgelaufenen Jahrhunderts hatten aber erst noch wenige der einheimischen Geschlechter dauernde Erfolge erzielt. Wie in jedem natürlichen Werdeprozesse Gährungen dem gereiften Zustande vorzugehen, so trat dies auch in der wirtschaftlichen Entwicklung unseres Landes zutage. Einzelfirmen und Gesellschaften bildeten sich, bestanden durch wenige Jahre und lösten sich wieder auf; landfremde Namen begegnen dem Chronisten und die vergilbten Blätter alter Geschäftsbücher fänden uns von dem wiederholten Wechsel, durch den die Fortentwicklung oft genug verzögert aber auch gefördert worden ist. So leben wir auch von englischen Unternehmen, welche, nachdem ihre Landsleute in der Schweiz manches gute Haus begründet hatten, über den Rhein kommen und theils mit Schweizern, theils selbst oder mit Einheimischen im Lande Spinnfabriken errichten.

Ganz besonders stehen die Geschlechter Kennedy und Douglas in unserer und aller Erinnerung; man verdankt vieles ihrer außerordentlichen Rücksicht, welche durch eine bewährte Erfahrung und große Ehrenhaftigkeit gestählt war. Der freie Sturm und die vornehme Auffassung der Concurrenz, welche die Träger dieser fremden Namen auszeichnete, haben in nicht geringem Maße ausschärfend, ermunternd und befriedigend auf unser Volk gewirkt, dessen regsame Geist durch die Beschränkungen ungünstiger äußerer und behindernder innerer wirtschaftlicher und sozialer Verhältnisse von einem dumpfen Gefühl bedingungsloser Hörtigkeit umspannen wurde.

So klärt sich die wirtschaftliche Lage erst im dritten Jahrzehnte; aus den Wenigen, aber aus eigenem Grunde kräftig Emporgewachsenen, bildete sich der gesunde Grundstock der jungen Industrie, an den sich die Nachkommenden angulehnen vermochten.



3 Zu dieser Zeit beginnt auch der Gründer unseres Geschäftshauses in bescheidenster Weise seine Tätigkeit.

Franz Martin Häammerle war der im Jahre 1815 geborene Sohn des Josef Andrae Häammerle, handelsmann und kleinen Grundbesitzers in Dornbirn. Letzterer hatte von seinem Vater, der als Flüger und belehrter Schullehrer und Organist, später als Gemeindocassier, nebenher als Fertiger rohe Baumwollstücke erzeugte und verhandelte, ein kleines Anwesen geerbt; in diesem errichtete er eine Spezereiwarenhandlung und betrieb eine Ökonomie; der erzielte Erlös war aber wenig befriedigend, weshalb er dieses Anwesen verkaufte und einen für den Ökonomiebetrieb günstiger gelegenen Wohnsitz erbaute.

Damals war nun in Österreich zum Schutz der emporblühenden Baumwollindustrie die Einfuhr von Baumwollgeweben verboten; da die Vorarlberger infolge der geographischen Lage ihres Landes sich außerhalb des österreichischen Zollverbandes befanden, waren, wie bereits erwähnt, für die von ihnen erzeugten Waren Ursprungscertificate beizubringen, bevor sie im eigenen Staate vertrieben werden durften. Der Nachweis der Selbstfertigung wurde durch die Einführung des Numerierens erbracht; auf Vorschlag der einzelnen Gemeinden ernannte die Regierung Männer, welche jedes Stück, sobald es angewoben wurde und sobald es fertig war, am Webstuhle selbst abstempelten. Der Stempel trug die Anfangsbuchstaben des Webers und die fortlaufende Zahl der gewobenen Stücke. Für jedes solche Stück erhielt der Numerator eine Tage von 6 Kreuzer damaligen Wertes.

Josef Andrae Häammerle erhielt auf diese Art das Amt eines Numeranten; aber der lange Verdienst ließ eine besondere Ausbildung der zahlreichen

familie nicht zu; auch waren die damaligen Schulverhältnisse keineswegs günstige. Franz Martin, der zweitälteste Sohn, hätte gerne seine Ausbildung ergänzt, doch bestand damals neben der, vorzüglich der bäuerlichen Bevölkerung angepassten Volkschule, nur eine kleine Fortbildungsschule eines Lehrers Namens Kalb, welche in der Absicht, den Söhnen bildungsfreundlicher Familien eine erweiterte Bildung zu verschaffen, das Möglichste in anerkennenswertester Weise leistete; diese Schule hat trotz der bescheidenen Lehrmittel, die ihr zur Verfügung standen, sehr fruchtbringende Ergebnisse gehabt. Zahlreiche Dornbirner Bürger erinnern sich gerne, mit welcher Ehrfurcht ihre Väter von der ausgezeichneten Schule des sehr gestrengen und gescheidten Lehrers Kalb zu erzählen wußten; Franz Martin hümmerle verdankte diesem würdigen Manne die Grundlage seines Wissens und die Aneiferung zu strebsamer Arbeit.

Aber eine fachliche Ausbildung ermöglichte auch diese Schule nicht; deshalb mußten die Söhne Gewerben zugeführt werden; einer kam zu einem Zeugschmied in die Lehre; Franz Martin sollte Uhrmacher werden; aber die Kostspieligkeit der Lehrezeit, welche in der Fremde zugebracht werden sollte, verhinderte die Ausführung dieses Planes.

Da nahm der Bleicherei- und Webereibesitzer Joh. Baptist Salzmann den jungen, der Schule entwachsenen Martin in seine Fabrik am inneren Wallenmaß in Dornbirn auf; dort wurde derselbe sowohl im Fabriksdienste (Erzeugung roher Baumwollwaren) als auch im Comptoir, so gut als dies in einem kleinen Werke möglich war, ausgebildet; er erhielt dort außer kleinem Lohn, freie Host und Wohnung.

Einige Jahre hatte diese gute Schulung gewährt, als seine frühzeitige Verheiratung im Jahre 1836, den Gedanken zu dem selbständigen Betriebe eines Webereigeschäfts in ihm wachrief; er trat aus dem Salzmann'schen Geschäft und verwirklichte durch eine kleine Mitgift, welche seine Frau ihm zugebracht hatte, seine Pläne; er bezog von seinem ehemaligen Lehrherren Garn, welches er für diesen im Stücklohn verweben ließ. In seinem kleinen Wohnhause in Weppach betrieb er vorläufig nur eine einfache Zettelmaschine; eigene Webstühle besaß er damals noch nicht, sondern übergab

Lohnwebern das von ihm eigenhändig gezeichnete (geweihte) Garn; so war er Fergaer geworden.

Die Webstühle dieser Zeit waren alle von Hand betrieben und höchst einfacher Bauart; sie waren in den „Webkellern“ der Wohnhäuser aufgestellt; diese Räume mussten der gewünschten Feuchtigkeit halber tiefer als der Erdboden gelegen sein; ihr Fußboden lag daher zumeist 1 Meter unter der Hausthelle; ihre Fenster waren sehr niedrig (80 Centimeter hoch), aber sehr breit, um der nötigen Helle Einlaß zu geben. In diesen Kellern wurde mindestens 12 Stunden täglich, häufig genug noch länger, fast ohne Unterbrechung gearbeitet; die einstörmige Arbeit, der rastlose, anstrengende Fleiß, die Feuchtigkeit der niederer Räume und der mangelhafte Luftwechsel haben vielen ein frühes Grab bereitet. Die Erfolge späterer Generationen sind durch die zahllosen Opfer mangelhafter technischer und sanitärer Einrichtungen schwer genug erkauft worden.

Einige Jahre geht dieses kleine Fabricationsgeschäft so leidlich; wenn auch nicht viel dabei erzielt wird, so ist es doch ein gesicherter Erwerb.

Eines Tages aber nimmt Salzmann seinen jungen Fergaer mit in seinen Lagerraum und sagt ihm:

„Marte, i fa D'r as ferfer nümmu meh gi, i haia selb afango z'viel Stätz — Du siehtst es wiil selb, dass i a großes Lager haia, schoa as D' für Di afoascht — as güt scho, Du wirscht es sächta — wenn D' wit — i gib D'r Garn was D'bruchsdcht.“

So fängt der junge Marte, mitunterstützt durch den Credit seines ehemaligen gütigen Lehrherren, eine kleine Rohwarenerzeugung, auf eigenen Füßen stehend, schweren Herzens an; mühsam genug, fast ohne Betriebscapital, eingeschüchtert durch die Concurranz der für dortige und damalige Verhältnisse mächtigen Fabriksherren, hat er wohl schwer den ersten Schritt unternommen, der ihn in ungewisse Zukunft führte.

Hochfliegende Pläne besaß Franz Martin sicherlich nicht; dass ihm seine Entwicklung nicht zu Kopf gestiegen war, mag durch die Thatshache bestätigt erscheinen, dass er noch in den ersten Jahren seiner Selbstständigkeit gleichwie in früherer Zeit, um seine Einnahmen zu erhöhen und wohl auch aus



J. M. Lammer

geboren 23. JÄNNER 1815, gestorben 14. FEBRUAR 1879.

großer Liebe zur Musik, sich nicht scheute, mit anderen Kameraden auf Hochzeitsfesten und bei anderen Feierlichkeiten seine musikalischen Kenntnisse als guter Violinspieler zu verwerten.

Mit der Kohnarbeit in Rohwaren und deren Verkauf, ließen sich keine Ersparnisse machen; deshalb begann er mit dem Weben in farbigen Artikeln; angeeifert wurde er hierin besonders durch die sehr angesehene Innsbrucker Firma Franz Josef Habtmann, deren Einfäuter Franz Martin Hämmerle in Dornbirn kennen gelernt hatte. Aber seitdem er das einfache Tauschgeschäft mit Joh. Bapt. Salzmann, d. i. Stücke gegen Garn, aufgibt, ist er auf fremden Credit angewiesen; so lange Absatz und Preis auf guter Höhe bleiben, geht es, aber ein so kleines Geschäft, in welchem gar keine Capitalreserven vorhanden sind, ist um so viel mehr von den Wechselsfällen des Marktes abhängig.

Die Geschäftsverhältnisse verdüstern sich; franz Martin muss neuerdings bei Spinnern um Credit anuchen; er benötigt ja wieder Garn und kann dasselbe nicht gleich ausbezahlen; theils wird er abgewiesen, theils erhält er solches, aber nur wenig und gegen besondere Bürgschaften; gedrängt, doch nicht entmutigt, entschließt er sich, den ihm bekannten und wohl gewogenen Spinnereibesitzer Peter Kennedy in Feldkirch um Garn zu bitten; dieser Mann, dem der Fleiß und die Ehrenhaftigkeit des jungen Webers wohl bekannt waren, gibt ihm Credit, so daß er nunmehr freiere Hand bekommt.

Von da ab ist er erfüllt vom Eifer, vorwärts zu kommen, Tag und Nacht ist er unermüdlich — schreibt und sinnet, entwirft neue Muster, richtet seine Webe ab — wandert landauf und landab, sein Musterbuch mit sich fahrend, in dem er



STAMMHAUS IN DORNBIERN.

Abschnitte jener Stütze einbüßt, welche er aus seinem Garn im Lohn bei Handwebern weben läßt; in Bregenz und Feldkirch, in jedem Orte und Dorfe des Ober- und Unterlandes erwirkt er durch seinen Fleiß, durch seine Leuthigkeit und seine gute Ware neue Kunden.

Alle Freitag ist in Bregenz Wochenmarkt, da strömen aus dem Unterlande, aus dem Bregenzerwald und dem Oberlande Kaufleute zu; auch der junge Hämmerle, Franz Marie, versäumt den Tag nicht; einem befreundeten Frächter gibt er seine Stücke gegen Entgelt mit und schreitet, dem Wagen zur Seite, rüstig und heiter die Straße nach Bregenz hinab, froh des kleinen Gewinnes, der ihm wohnt.

Auch auf den andern großen Märkten des Landes stellt er sich mit seiner Ware ein, die er in eigener Verkaufsbude den Kaufleuten vorlegt. Und er selbst steht am Markt, hinter dem Brett, überwacht den Auschnitt und bedient seine Kunden.

Er verkauft erst rohe, dann gebleichte Stücke, die im Lohn in kleinen Hausbleichereien vorbereitet werden; dann läßt er auch „Krägen“ (rauben) und fabriert „Pelz-Bartchen“; wie die Einnahmen steigen, läßt er Garnfächer und führt mitunter selbst das mit Garn beladene Handwägelchen in die Färberei am Rohrbach um den Färber persönlich von der für gewisse Artikel gewünschten Beschaffenheit der gefärbten Garne zu verständigen; er verwendet Bunt- und Rothgarne, erzeugt die damals in Aufschwung gekommenen englischen Baumwollhosenstoffe und betreibt schon einige Jahre nach seinem ersten Versuche zwei Zettel- und eine Spulmaschine, wodurch er 20 bis 30 Weber versorgt. Sein Hans im Weppbach wird ihm bald zu klein; die Schreibarbeiten mehren sich, er nimmt sich im Jahre 1840 seinen ersten Buchhalter, der auch die nötigen Reisen besorgt.

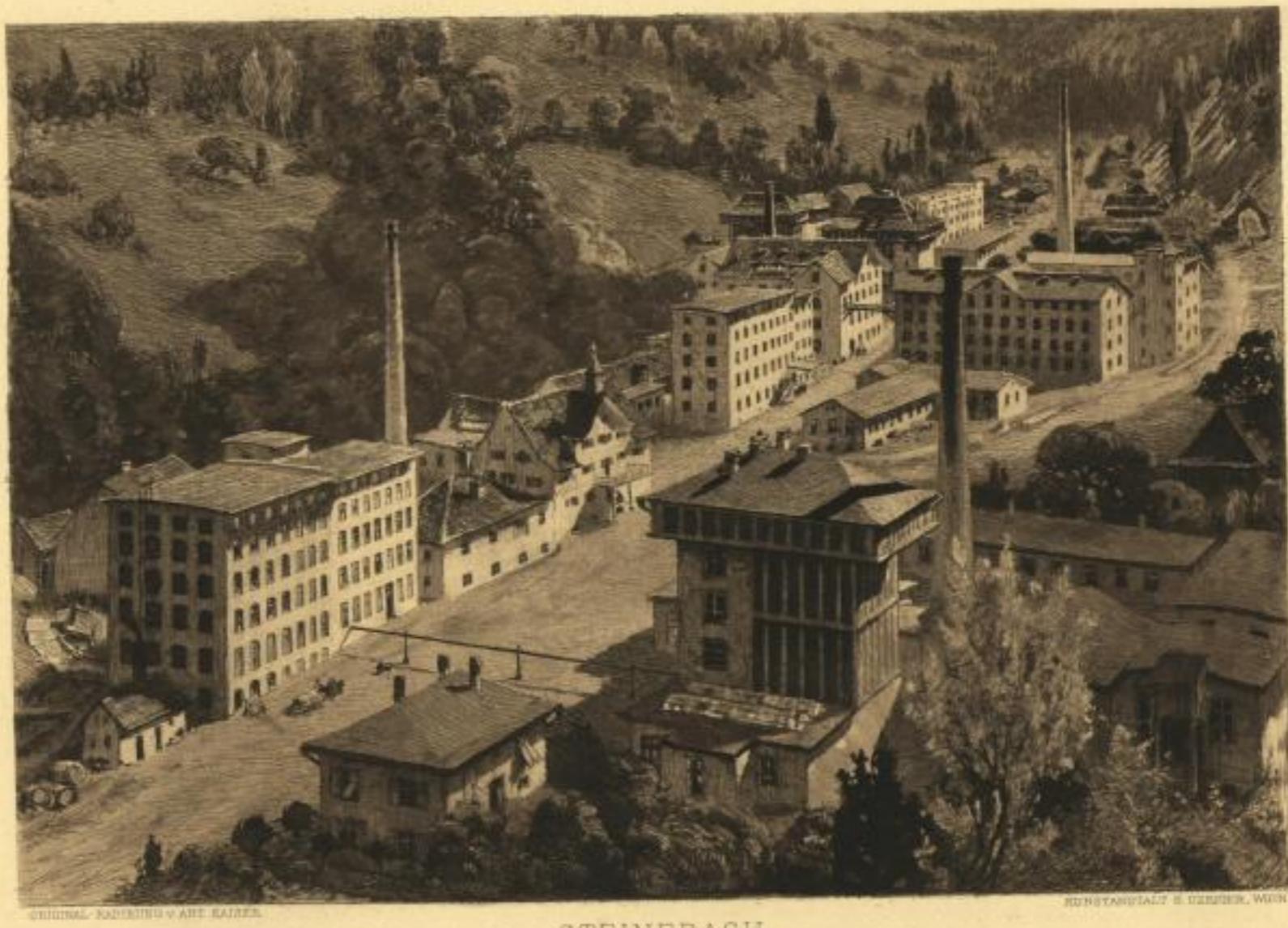
Im Jahre 1843 ermöglicht der steile Aufschwung des Geschäfts den Ankauf des jetzigen Stammhauses im Oberdorf, Kirchgasse; das bisherige Wohnhaus wird verkauft, und in das neue werden auch die Zettel- und Spulmaschinen übertragen; aber der ganze Betrieb hat noch einen recht ländlichen, bäuerlichen Charakter; Scheunen und Ställe stehen in nächster Nähe des Hauses; der Zug eines strengen Patriarchalismus, der heute noch,

wenn auch gemildert, die Familienordnung der Vorarlberger durchsieht, bildet die Richtung der Fortentwicklung.

Im eigenen Lande gieng das Geschäft nicht immer gleich gut, denn die Erzeugung deckte bald den Bedarf und so mußte man eine Erweiterung des Geschäftskreises erstreben. Um das Jahr 1845 unternimmt Franz Martin seine erste Geschäftstreise nach Innsbruck. Mit seinem guten Musterbuch versehen, tritt er die damals eineinhalb Tage dauernde ermüdende Fahrt über den Arlberg an; er ist drei Tage in Innsbruck und wird mit so viel Aufträgen versehen, daß er seinen Aufenthalt vorzeitig beenden muss; er kann nicht mehr übernehmen, als er zu liefern vermag, und liefern will er alles selber und gut. Vollaus ist er nun beschäftigt und seit dieser Zeit bleiben ihm die Innsbrucker gewogen. Hat er bis nun die Märkte im Lande und in St. Gallen (Schweiz) mit seinen Waren besichtigt, so besucht er häufig auch die Haller Märkte; sein Frachtwagen, der fünf bis sechs Tage von Dornbirn aus braucht, um den Arlberg zu erklommen und in die alte Münz- und Salzstadt am Inn einzuziehen, ist voll beladen und seine Erzeugnisse sind gehucht. Von da an geht es rasch vorwärts. Hat er früher seine Stücke durch fremde Frächter verführen lassen, so schafft er sich jetzt Pferde an — vorerst eines und einen kleinen passenden Wagen; mit diesem fahren er oder sein Bruder Sepp (Josef) von Dornbirn nach Hohenems und gegen Kennelbach zu den Webern — eine Strecke von 15 Kilometern, auf welcher diese in den einzelnen Dörfern verteilt sind. Aber es kommen auch schlechte Zeiten; die Wöhnen versperren ihm auf ein Jahr den ganzen Tiroler Markt. Sie werfen billigere Ware nach Innsbruck und drängen seine Erzeugnisse hinaus; aber er und die anderen Vorarlberger lassen die Köpfe nicht sinken, man muß ausharren, ein gutes Geschäft verträgt auch einen derben Stoß — die Ware darf nicht leichter gemacht werden und deswegen läßt man auch die Weber nicht feiern!

Im Jahre 1846 wird ein zweiter Buchhalter angestellt, Herr Georg Geyer.

Der hervorragenden Arbeitskraft und treuen Umsicht, die Herr Geyer auch in den ungünstlichen Jahren, in welchen Schicksalschläge den Bestand



ORIGINAL-KAERTE V. ALE. KAISER.

KUNSTSAMMLUNG S. URSWERK, WIEN

STEINEBACH.

unseres Hauses zu gefährden schienen, unermüdlich und erfolgreich ausübte, muss in Erinnerung an das Jahr seines Eintrittes in Dankbarkeit gedacht werden. Um 26. Februar 1896 feierte die Firma das 50jährige Dienstjubiläum dieses wackeren Mannes. Wenn derselbe auch seither in den wohlverdienten Ruhestand getreten ist, blieb er doch bis heute der treue Freund und Berater seines Hauses, in dem er über 40 Jahre als Procurist und besonders als Leiter der Wiener Niederlassung aktiv thätig war.)

Im gleichen Jahre wurde durch den Anlauf eines kleinen, mit einer Wasserkraft verbundenen Anwesens im Steinebach bei Dornbirn, der Grund zu der jetzigen Hauptanlage gelegt. Die Veranlassung hiezu war, dass der zunehmende Wettbewerb auch zur Veredlung der Rohware im eigenen Hause nöthigte. Die in Dornbirn bis dahin bestandenen Bleichereien und Färberereien betrieben die Stückarbeit mit recht gutem Erfolge. Der für diese Veredlung zu zahlende Lohn vertingerte jedoch den eigenen Verdienst beträchtlich, weshalb es vortheilhaft schien, die Anlage einer eigenen Färberei und Appretur zu versuchen.

Das leer stehende Gebäude einer projectierten, jedoch nicht eingerichteten Nadelfabrik im Steinebach bei Dornbirn, wurde von f. M. Häammerle hierzu ausgerichtet. Dieses Haus hatte bislang verschiedenen Zwecken gedient; erst war es eine Kaserne für ungarische Soldaten, dann wurde eine kleine Weberei eingestellt; als f. M. Häammerle dasselbe 1846 läufig an sich brachte, waren nur einige Jacquard-Webstühle des Fabrikanten Seiler dort aufgestellt. Nun wurden die Vorbereitungen zum Unterbringen einer kleinen Garn- und Stückfärberei getroffen. Mit vier bis fünf Mann ließ sich schon etwas machen; aus dem Toggenburg (Schweiz) wurde der erste Färbermeister geholt und bald hoffte man den Betrieb eröffnen zu können. Über bei einigen kleinen Färbern, die ihren eigenen Verdienst hiernach geschmälerzt sahen, ereigte das böse Unwillen.

Man prophezeite dem Neuerer Misserfolg, man nannte seine Einrichtung ein verfehltes Unternehmen und untergrub hiernach seinen Credit. Als vor Inbetriebsetzung der Färberei ein arges Unwetter einen Ausstritt des Steinebaches zur Folge hatte, wodurch das Färberei-Gebäude (es steht

heute noch) gefährdet schien, fiengen die von böswilliger Seite aufgereigten Gewerbsleute an, dem jungen Unternehmer zu misstrauen, sie eilten sich, ihre Forderungen befriedigt zu sehen, denn sie fürchteten den baldigen Zusammenbruch. Auf seine Cassa begann ein Sturm — so mussten z. B. an einem dieser aufgeregten Zahl-Sonntage mehrere tausend Gulden den Forderern bar ausgezahlt werden; eine für die damaligen Geschäftsverhältnisse große Summe. Glücklicherweise waren gerade in diesen Tagen so viel Zahlungen eingegangen, dass den allfristig drängenden Forderungen entsprochen werden konnte.

f. M. Häammerle ließ es niemanden merken, wie schwer ihm diese Zeit gewesen ist; die Besorgnis, dass endlich doch seine Barmittel erschöpft würden und die Schwierigkeit neuen Credit zu erlangen, haben ihm manchen Kummer bereitet, über den ihn aber doch wieder seine Thatkraft und Zuversicht hinüberhassen; die Ruhe und Besonnenheit, die er seinen Bedrängern gegenüberstellte, ließen diese zur Einsicht kommen; der Sturm legt sich wieder, doch konnte f. M. Häammerle, insolange seine eigene Färberei noch nicht vollendet war, seine Garne nur gegen Vorauszahlung färben lassen.

Im Steinebach wurde außer dieser Färberei noch eine kleine Appretur eingerichtet, die durch ein neu eingebautes Wasserrad betrieben wurde; außerdem wurden eine kleine Bleicherei angebaut, ein Trockenthurm errichtet sowie ein Calander aufgestellt.

Zum Leiter der neuen Anlage wählte Franz Martin Häammerle seinen jüngeren Bruder Josef, der ursprünglich das Zeug- und Messerschmiedgewerbe in Lindau, später in Innsbruck erlernt und betrieben hatte und im Jahre 1845 in das Geschäft seines Bruders trat, weil die Zeitverhältnisse eine erfolgreiche Ausübung seines Gewerbes nicht erhofften ließen.

Die Persönlichkeit des noch heute in bester Gesundheit lebenden „Häammerle's Sepp“ ist mit der Entwicklung unseres Hauses untrennbar verbunden; er ist in der Fabrication persönlich thätig gewesen und als diese an Umfang zunahm, hat er sie durch viele Jahre geleitet; später überwachte er hauptsächlich die bautechnischen Arbeiten der Firma, auf welchem Gebiete er sich große Erfahrungen und Kenntnisse gesammelt hatte. Fast sämtliche

Bauten, die im Laufe von 50 Jahren an den Fabrikshallen in Dornbirn nötig waren, sind von ihm zur Durchführung gebracht worden. Immer willig, wenn nötig, zu schwerster Arbeit jederzeit bereit, weder Nacht noch Unwetter schauend, hat er in seiner arbeitsvollen Vergangenheit treulich mitgeholfen, den Bestand seines Geschlechtes zu sichern.

Die Anlage im Steinebach wurde bald vergrößert; aus dem Stammhaus übertrug man die Zettel- und Spulmaschinen, zu denen noch eine Zwirnmaschine kam; die erforderliche Betriebskraft vermittelte eine von der Dornbirner Maschinenfabrik J. Jg. Rüsch eingebaute kleine Turbine. Damals wurde auch eine kleine Hand-, später eine Petrolinendruckerei eingerichtet.

Durch diese Verbesserungen der Fabricationsmittel wurde f. M. Häammerle in den Stand gesetzt, auch vergrößerten Anforderungen des Consums zu entsprechen. Das Absatzgebiet erweiterte sich stetig und über die Grenzen des engeren Heimatgebietes.

Mit der Ausdehnung des Geschäfts ging auch die Vielseitigkeit der Erzeugnisse Hand in Hand. Es konnte dem Bedarfe mit vielen Gattungen der Roh- und Buntware gedient werden. Hosenstoffe („Atlas“, „Electoral“), glatte und dessinierte Barchente, sowie Calmuck und Futterstoffe, Schirmzeuge, Wässertücher u. a. m. waren in den Lagern zu haben.

Im Jahre 1848 wurde bei der Firma Carl Ganahl & Co. in Verona ein Commissionslager gegründet. Aber die Zeiten waren unruhige; die in Italien und den österreichischen Provinzen ausgebrochene Revolution legte die Fabrication lahm; die Arbeitslöhne und der Preis der Erzeugnisse gingen stark zurück, niemand wagte mehr als das was sicher bestellt war, anfertigen zu lassen; die Unsicherheit der Zustände erschütterte den gesamten Credit und schwächte den Consum gewaltig ein.

Franz Martin Häammerle behielt allein den Mut, voll zu arbeiten und fand seine Voraussicht belohnt; die Unterdrückung des oberitalienischen Aufstandes und der Wiener Bewegung hatten eine rapide Steigerung des Bedarfes und somit auch der Preise im Gefolge; glänzende Bilanzen waren das Ergebnis.

Im Jahre 1850 wurde das Commissionslager in Verona in eine eigene Filiale umgewandelt, zu deren Leiter Herr

Geyer bestellt wurde. Diese blieb mit wechselndem Erfolge und nur bis 1855 bestehen. Denn der weitaus günstigere Absatz in Wien, welcher in dem wachsenden ungarischen Verbrauch seine Ursache fand, ließ es wünschenswerter erscheinen, die Produktionskraft vor allem den österreichischen Ländern zuzuwenden, weil auch die dauernd unruhigen politischen Verhältnisse Oberitaliens eine gedeihliche Fortentwicklung nicht erwarten ließen.

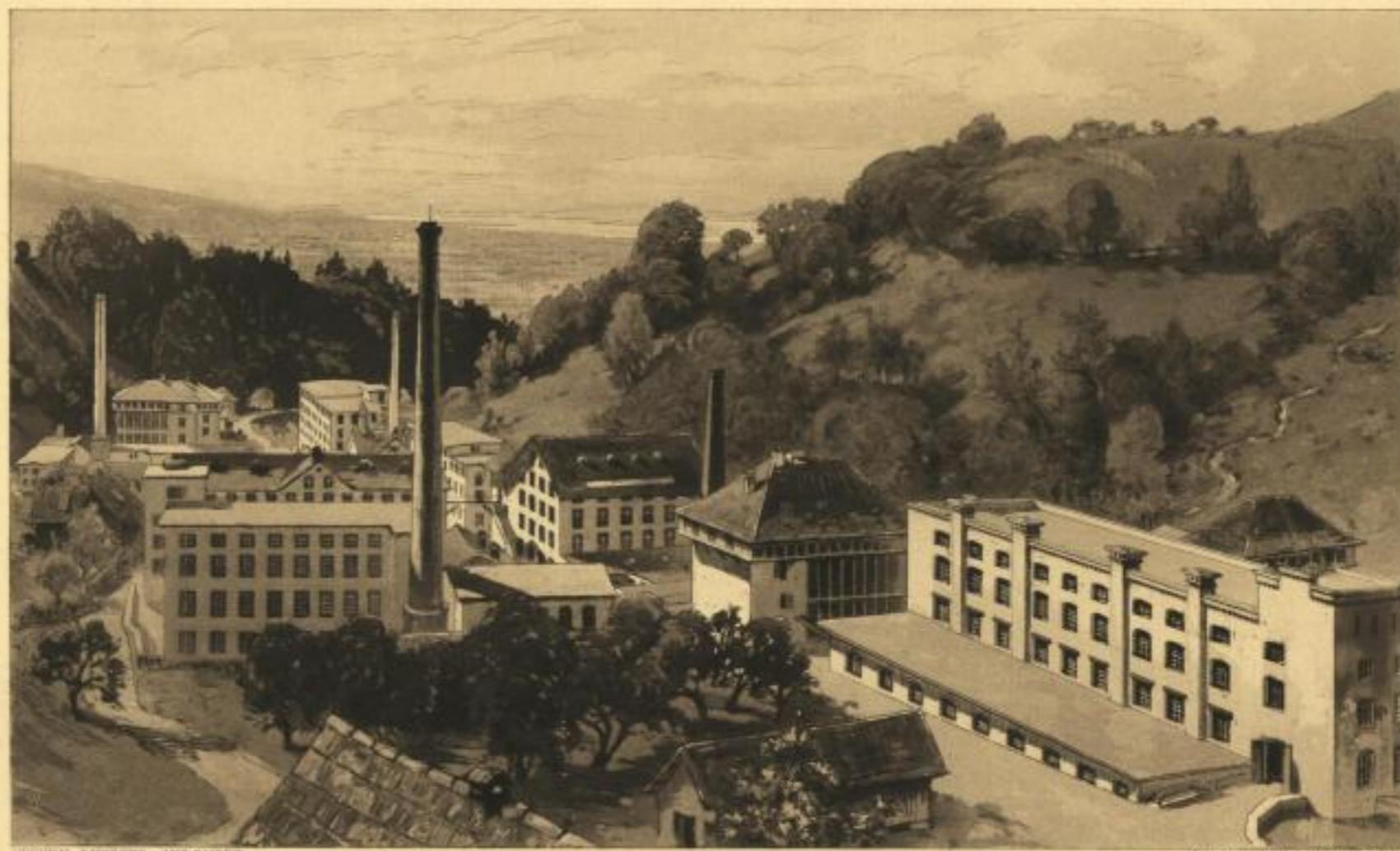
Die Güte der Ware, die Reelität der Geschäftsgebarung, welche allen Vorarbeitern eigen war, hob das Vertrauen der österreichischen Kaufleute, welche gerne den berechtigten Aufschlag über den Preis der Conurrenz-Ware bezahlten.

Der mercantile Aufschwung konnte aber nur dann einen dauernden Erfolg versprechen, wenn die junge Industrie sich auch die technische Verbesserung der maschinellen Anlagen angelegen sein ließ.

Zu Anfang der fünfziger Jahre begannen die mechanischen Webstühle die Handweberei immer mehr und mehr zu verdrängen. Der Wechsel in der Produktionsgesellschaft trat ein, die Handweber mussten den Großbetrieben weichen. Auch f. M. Häammerle wußte den Anforderungen der Zeit Rechnung zu tragen.

In der Fabrik Steinebach wurden die ersten mechanischen Webstühle nach dem Jahre 1850 aufgestellt; aber vorher errichtete f. M. Häammerle dort selbst auch eine Anlage von fabriksmäßig betriebenen Handwebstühlen; in einem besonderen Gebäude fanden 160 solcher Stühle ihre Aufstellung. Die Ergebnisse dieses Handwebstuhl-Fabriksbetriebes waren im Vergleich zu der Leistung der Hauswebereien außerordentlich günstige, doch konnte die Production jener der mechanischen Webstühle nicht gleichkommen. Deshalb wurde, um den gesteigerten Anforderungen zu entsprechen, die ehemals zu Zwecken einer kleinen Tuchfabrik bestimmte Fabrik in Weppach im Jahre 1855 gekauft, um das Doppelte vergrößert und mit mechanischen Stühlen eingerichtet.

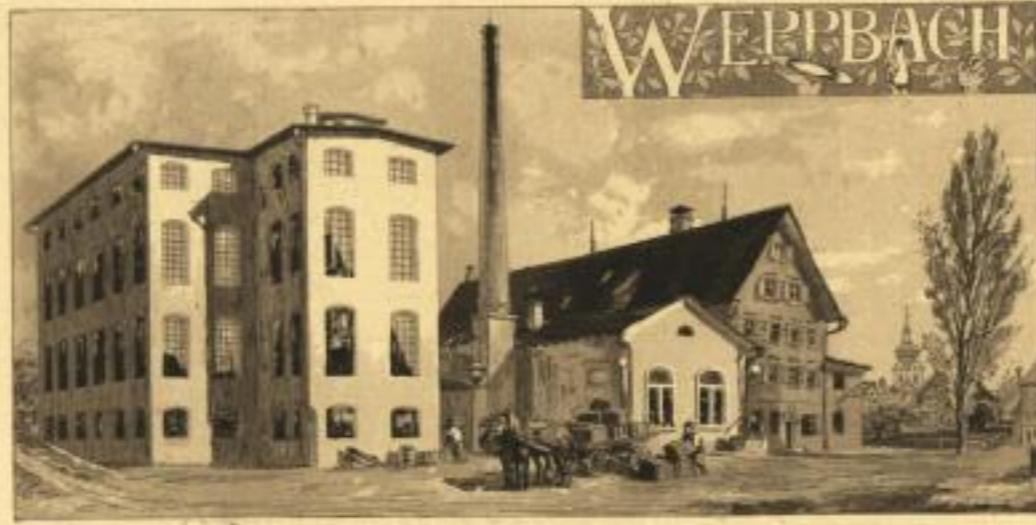
Die Färberei im Steinebach erhielt auch zu dieser Zeit Dampfbetrieb; 1857 wurden ein Dampfkessel und die erste Dampfmaschine aufgestellt, eine Reihe kleinerer und größerer Hilfsmaschinen kamen in Verwendung; alle



HOHESAL-KATHREIN + AMT-KATHREIN

KUNSTANSTALT S. COERTEL WORN

STEINEBACH VON OSTEN



BUNTWEBEREI WEPPBACH.

neuen Einrichtungsmittel, welche halbwegs einen Vorteil erhoffen ließen, wurden in Probe genommen, und dieser ausdrückliche Zug sich der modernen Hilfsmittel rechtzeitig zu bemächtigen, hat der Weiterentwicklung in der Fabrication seinen Stempel aufgeprägt. Stets vorwärts war die Lösung — ohne sich jedoch in waghalsige Speculationen einzulassen; von solch umsichtigem Streben ist f. M. Hämmerle auch in der Zeit des glänzendsten Aufschwunges nie abgewichen.

Der Mittelpunkt der Entwicklung und die Hauptfabrik ist stets die Anlage im Steinebach gewesen. Das kleine ehemalige Webereigebäude des Fabrikanten Seiler, mit seinen drei vorragenden Giebeln und dem Thürmchen, ist heute von einer stattlichen Zahl von Fabrikbauten umgeben, die dasselbe hoch übertreffen. Deren Äusseres gibt die Bauart und die Fortschritte der Industrie jener Zeiten wieder, in welchen sie entstanden sind.

Und diese Verschiedenartigkeit ist nicht befremdend; sie gibt im Gegen- teil ein ansprechendes und getreuliches Bild der Entwicklung unseres Hauses. Die scheinbare Reglosigkeit der einzelnen Bauten ist eine Folge der ungünstigen

Terrainverhältnisse; denn die enge schluchtartige Gestaltung des kleinen, südöstlich von Dornbirn gelegenen Thales bestimmte die bauliche Entwicklung.

Obgleich dies nicht immer vortheilhaft sein konnte, haben doch die geringe Entfernung von dem stark bewohnten Viertel Oberdorf des Marktes Dornbirn, ferner das Vorhandensein einer für eine Reihe von Jahren ausgiebig erscheinenden Wasserkraft und die freie gesunde Lage stets wieder die Centralisierung der Unternehmung im Steinebach unterstützt.

Der Gebäudecomplex liegt wie eine Insel in dem grünen Meere des von waldbigen Hügeln umsäumten, steil ansteigenden Thales, und der Blick schweift aus dem Thalgrunde hoch über Dornbirn hinaus, über das Rheintal, bis an den Bodensee, der mit seiner Silberfläche den Blick begrenzt.

Die steigende Ausdehnung des Geschäfts hatte fast jedes Jahr eine oder die andere Vergrößerung der zu Mitte der fünfziger-Jahre mit aus wenigen Gebäuden bestehenden Fabriksanlage, nothwendig gemacht.

Die Souterrain-Räume des alten Webereigebäudes wurden bald für die Färberei und Bleicherei zu klein. Um dem zunehmenden Bedarfe der Buntweberei und der Strickgarnfabrication entsprechen zu können, wurden An- und Neubauten erforderlich, in welchen die Manipulationen für die Hauptfarben (Indigoblau, Türkischrot, Echt-schwarz und die anderen Farbengruppen) selbständig und somit möglichst rationell und verlässlich durchgeführt werden sollten. Dazu kamen nacheinander Vergrößerungen der Weberei, die Verlegung der Appretur, Neueinrichtung und Vergrößerung der Bleicherei, die Errichtung von Lagerräumen u. s. w.; zu den bestehenden Dampfanlagen kamen neue, und statt eines Dampfkamines ragen jetzt ihrer vier in die Lüfte.

Die wachsenden Ansprüche des Marktes und die zunehmende Concurrentz erforderten die Einrichtung mit mehr leistenden Maschinen und die Einführung ganz neuer Artikel.

Nach der Zeit ruhigerer Entwicklung in den Siebziger-Jahren wurde im Jahre 1882 eine neue, große Rauhreit und Schererei eingerichtet, 1892 eine neue Buntweberei, 1893 eine große Couleurfärberei, 1896 eine Zettlerei und Spulerie, 1898 eine Jacquard-Weberei und elektrische Bleicherei für Vorgepinste, endlich 1900 eine eigene Musterweberei.

Die maschinellen Einrichtungen der Hauptfabrik sind daher durchaus moderne; sie umfassen die zum Betriebe einer ausgedehnten und vielseitigen Buntweberei erforderlichen Maschinenanlagen für die Vorbereitung der Ketten- und Schussgarnen, u. zw.: die Garnbleicherei, -färberei und -Druckerei, die Mercerisieranstalt, die Buntzwirnerei, die Spulerie, Haspelerei, Bürsterei, Weiferei, die Kettenschlächterei u. a.; denn die Hauptfabrik hat diese Vorbereitungen auch für die Webereien Weppbach, Schwarzbach und Sägen durchzuführen, welche ihre Erzeugnisse zum Zwecke der Veredlung und Fertigstellung wieder nach Steinbach zurück liefern.

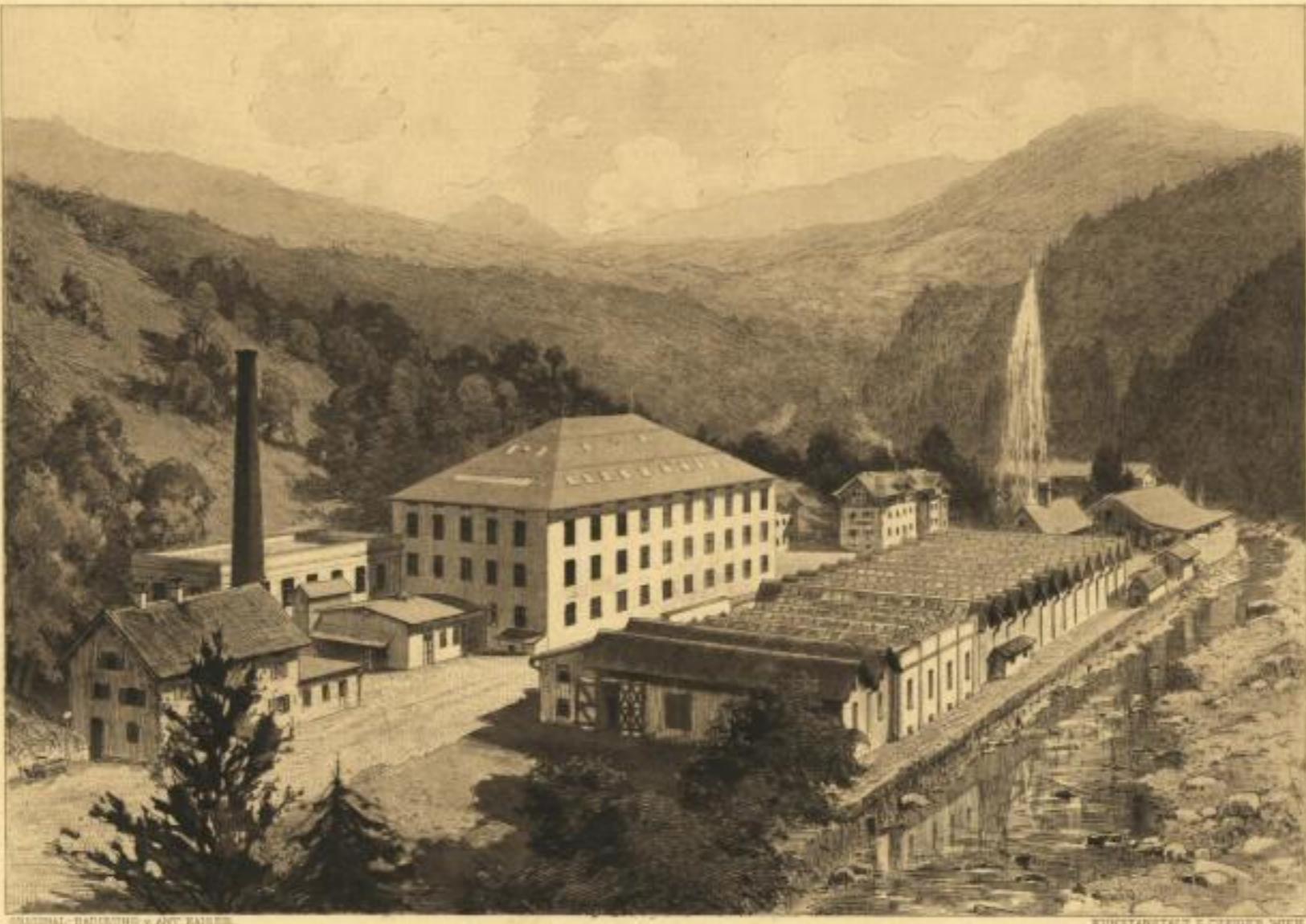
Im Steinbach befinden sich deshalb auch die Maschinen für die vielartigen Phasen der Veredlung, der Alpyretur und der Zurichtung der fertigen Waren für den Verkauf, ferner noch die Einrichtungen für die Stückbleicherei, -färberei und -Druckerei. Die Dampfanlagen sind durch Anwendung modernster Hilfsmittel (Überhitzer) und bester Constructionen in den Stand gesetzt, die günstigste Ausnutzung des infolge der großen Entfernung der Kohlenbezirke (Westfalen, Böhmen und Nähren) sehr teureren Brennstoffes zu ermöglichen. Die Leistung der Wasserkraftanlagen wird durch zahlreich errichtete Stauwehrenanlagen verstärkt, wodurch der Bedarf an Betriebsdampf für die Dampfmaschinen auf die Zeiten des größten Wassermangels beschränkt wird.

Um weitere Betriebskraft für die Anlagen zu gewinnen, ist eine elektrische Kraftübertragung aus dem Thale der Dornbirner Ach, aus dem Gütle, woselbst noch eine bedeutendere, dem Hause gehörige Wasserkraft verfügbar ist, in Aussicht genommen, so dass die jetzige Hauptfabrik wohl noch auf Jahre hinaus zum Mittelpunkte der fabrication berufen erscheint.

Die der Fabrik Steinbach zunächst und im Oberdorfe gelegene Buntweberei Weppbach ist, wie bereits erwähnt, im Jahre 1855 von Franz Martin Hämmele gekauft und sofort bedeutend vergrößert worden; gleichzeitig wurden die dort befindlichen Wasserräder erbaut, welche zur Ergänzung der, bei Wassermangel zu schwachen Betriebskraft der Turbinen dienen. Diese Weberei wurde im Jahre 1890 abermals vergrößert und durch eine Dampfkraftanlage verstärkt.

Der stets zunehmende Umfang der Weberei, Druckerei und Strickgarn-fabrication bedurfte schon großer Quantitäten Garne, welche künftig beschafft werden mussten. Da aber die Garnpreise von der fluctuation des Weltmarktes sehr beeinflusst wurden und die Webereien auch in Hinsicht auf den Bezug und auf die gewünschte Qualität der Garne nicht immer jene Sicherheit erhalten konnten, welche eine Vorbedingung möglichst gleichmäßiger fabrication bildet, erstreute Franz Martin Hämmele, sich von fremden Spinnereien thunlichst unabhängig zu machen. Die zu Anfang der Sechziger-Jahre des vorigen Jahrhunderts günstige Marktlage ermuntrigte denselben, den Bau einer eigenen Spinnerei in Angriff zu nehmen.

Die damals noch sehr ungewisse Thalschlucht der Dornbirner Ach, welche sich südlich und parallel zum Thal des Steinbaches gegen die Rheinebene öffnet, schien ihm, obgleich der Bauort vier Kilometer von Dornbirn entfernt war, vermöge der dort verhältnismäßig leicht gewinnbaren Wasser-kraft hiesfür passend. Vorerst musste der ins Gütle führende, sehr schlechte Weg, der bisher nur dem Holztransporte gedient hatte, wesentlich verbessert und stellenweise neu angelegt werden; dann begannen die, zu damaliger Zeit infolge mangelnder Erfahrungen und Hilfsmittel noch sehr schwierigen Arbeiten der Wasserfassung, des Baues der Stauwehren und die Ebnung des Baugrundes, der dem an der Baustelle nur wenig ausgeweiteten Thalgrunde mühsam abgerungen werden musste. Diese großen Schwierigkeiten gaben den Überflügen oft genug Anlass ihrem Erstaunen Ausdruck zu geben, wie man in diesem „Koch“ eine Spinnerei bauen könne.



GÜTLE VON WESTEN



WEHRANLAGE GÜTLE.

Genuß — sie erstand! Im Jahre 1864 wurde sie, obgleich der im Jahre 1862 ausgebrochene nordamerikanische Bürgerkrieg die Conjunctr verschlechtert hatte — mit 11.000 Spindeln in Betrieb gesetzt.

Im Jahre 1868 wurde die Spinnerei Gütle um weitere 10.000 Spindeln vergrößert; neue Wasserkräfte wurden durch Aufführung von Thalsperren gewonnen, und eine größere Dampfbetriebsanlage zur Reserve erstellt. Der Bau eines großen und bequemen Arbeiterwohnhauses ermöglichte die Sesshaftmachung eines Theiles der erforderlichen Arbeiterschaft.

In späteren Jahren wurden außer diesem Gebäude noch in der Nähe der Spinnerei auf den sonnigen Ausläufern des Hochälpele, welcher Höhenzug das Vornbirner Gebiet im Nordosten vom Bregenzerwalde trennt, eine Reihe hübscher Arbeiterhäuser für je eine Familie gebaut, welche durch ihren, der alpenartigen Umgebung angepaßten Baustil und durch die Anlage von Gärten mit ertragreicher Obstcultur, eine Zierde des Thales geworden sind; ihre Anlage ist überdies auch in hygienischer Beziehung von Bedeutung.

Die jüngsten Vergrößerungen und Umbauten in der Spinnerei Gütle erfolgten in den Jahren 1898 und 1899 und hatten die Einführung von Specialartikeln, insbesondere auf dem neuen Gebiete der Buntspinnerei zum Zwecke.

Die Spinnerei wird von mehreren Hochdruckturbinen, welche die Kraft der aus engen



RAPPENLOCH-SCHLUCHT.

felschlüchten hervorströmenden Ebniter- und Gunzen-Ach aufzunehmen, in Betrieb gezeigt. Die schließlich für die Dornbirner Industriellen unzureichenden Wassermengen dieser Bäche haben die Veranlassung zur Ausführung eines großen Stauwerkes gegeben, welches von ersten gemeinsam erbaut worden ist und den Zweck hat, zu Zeiten spärlichen Wasserganges im Winter und Hochsommer, das während der Nacht und bei Gewitterregen nutzlos und überreichlich durchfließende Wasser zu sammeln und aufzuspeichern; hinter diesem liegt der spiegelglatte Stausee, der mit seiner Wassermasse ein gewaltiger Kraftbehälter für die Industrie Dornbirns geworden ist.

Landschaftlich ist das Thal der Dornbirner Ach eine Perle Vorarlbergs, die erst durch den Bau der Fabrikshallen im Gütle erschlossen worden ist. Der breitere Thalausgang öffnet sich unmittelbar nach Dornbirn und ist von dicht bewaldeten Hügeln umsäumt, zwischen welchen ein schmaler grüner Thalgrund, der mit hochstämmligem Nadelwald bewachsen ist, das breite felsige Bett der Ach und eine modern angelegte Fahrstraße Platz findet. Je weiter man eintritt, desto enger wird das Thal; nur an einigen Stellen weitet es sich freier aus; dann schauen der spitze Gipfel des Staufens und der häufig schneedeckte Grat des im Südosten hochaufragenden Fürst in den grünen Thalgrund hernieder.

Aber die wilde Pracht und die Romantik desselben liegen noch vor uns. Hinter der Spinnerei Gütle dringen sich die Bergwände jäh zusammen; dort liegen im Kalk- und Flyschgebiet einer weit jüngeren geologischen Formation erratiche Granitblöcke, als letzte stumme Zeugen der in dunkler Vergangenheit der Eiszeit hervorgerufenen gewaltigen Veränderungen unserer Heimat. Großartig wilde Schlüchten, den Cañon des Colorado ähnelnd, trennen mit senkrechten, teils überhängenden Wänden die oben flacher verlaufenden, von prächtigen Hochwäldern überschatteten Bergflanken; auf ihrem Grunde braust in schäumenden Wassersprüchen die ungefesselte Ach über gewaltige Felsblöcke hernieder; das Auge des auf sicherem Stege über dem Gischt und Schaum in den Klammen Wandern späht empor zum Tageslichte, welches nur durch eine schmale Kluft hoch über uns einzudringen vermag. Und da noch breitet das Grün überhängender Bäume und Sträucher

einen Schleier darüber, so dass die Schlucht, die Wände und der schwundende und dunkelgrüne Grund von wunderbaren Lichtwellen durchflutet werden.

Die vorerwähnte großartige neue Thalsperre, deren Bau in den Jahren 1895 bis 1899 durchgeführt wurde, hat in einer beträchtlichen Ausweitung der Schlucht den Stausee geschaffen, längs welchem sich schöne, zum größten Theile durch die Firma geschaffene Weganlagen hinziehen, die zu dem am oberen Ende des Sees gelegenen Elektricitätswerk des Marktes Dornbirn und zu weiteren Klammen führen.

Eine mehrhundertjahrige Wasserkraft, deren Ausnutzung der Spinnerei Gütle verfügbar war, ist über Initiative des Gesellschafters der Firma, Victor Hämerle, durch die Marktgemeinde Dornbirn zum Zweck der Errichtung eines Elektricitätswerkes nutzbar gemacht worden. Das in den Jahren 1898 und 1899 von Siemens & Halske erbaute und seither von diesem Unternehmen betriebene Werk sichert Licht- und Kraftbezug öffentlichen und privaten Zwecken auf Jahrzehnte hinaus. Dadurch erhält unser fortgeschrittenes Gewerbe eine wesentliche Förderung, denn die bequeme und billige Betriebskraft ermöglicht dasselbe, erfolgreicher in die Concurenz einzutreten. Hinter dem Elektricitätswerk befinden sich die diesem zugehörigen kunstvollen Wasser- und Wehrbauten, durch welche die Ach in Stollen und Röhren geleitet und gezwungen wird, ihre wilde Kraft in den Dienst der Cultur zu stellen.

Alle diese Naturschönheiten und technischen Werke, welche sich in ausdrucksvoller Art ergänzen, sind frei zugänglich, und alljährlich wandern viele Tausende aus allen Landen ins Gütle und empfangen in prächtiger Alpenluft den erquickenden Eindruck der gewaltigen Naturschönheiten unseres Heimatlandes! In nicht zu ferner Zeit dürfte auch eine durch elektrische Energie betriebene Bahn, deren Projecte bereits vorliegen, die herrliche Thalschlucht dem allgemeinen Verkehr noch weit zugänglicher machen.

c-f-2

Im Jahre 1881, drei Jahre nach dem allgemeinen Hinscheiden des Gründers unseres Hauses, wurde die bis dahin in der Fabrik Steinebach

beständliche kleine Türkisch-rothfärberei in die für den selbständigen Betrieb dieses Geschäftszweiges erworbene Fabrik Fischbach übertragen, vergrößert und nach dem neuesten Systeme eingerichtet. Auch diese Anlage hat seither wieder bedeutende Erweiterungen und Verbesserungen erfahren; sie gehört zu den leistungsfähigsten ihrer Art in Österreich.

Die damalige Geschäftslage machte aber auch die Erweiterung der Webereien wünschenswert, weshalb die sich im Jahre 1883 bietende Gelegenheit ergriffen wurde, eine, mit einer kleinen Wasserkraft versehene Webereianlage im benachbarten Orte Schwarzbach käuflich zu erwerben. Dieselbe wurde neu eingerichtet und erhielt eine Dampfkraftreserve. Diese Erweiterung wurde in Erwägung des Umstandes durchgeführt, dass sich in Dornbirn infolge der aufblühenden Stickerei-Hausindustrie, bereits ein Mangel an Arbeitern fühlbar mache, der zu dieser Zeit in Schwarzbach noch nicht bestand.

Das Jahr 1888 hat, durch den Ankauf einer Wasserkraft in Gisingen (auch Gießingen) bei Feldkirch, einen bedeutsamen Schritt in der weiteren Entwicklung der industriellen Anlagen des Hauses eingeleitet. Der Abfluss der

Buntwebereien und Garnfabrik bereien hatte so sehr an Ausdehnung zugenommen, dass schon durch Jahre mit der eigenen Garnproduktion nicht mehr das Auskommen gefunden wurde und die Firma genötigt war, einen sehr großen Theil der Garne anzukaufen.

Aber dieselben Gründe, welche zur Errichtung der Spinnerei Gütle geführt hatten, bildeten auch jetzt die Veranlassung, einer möglichsten Unabhängigkeit im Garnbezuge das vollste Augenmerk zuzuwenden.

Allerdings waren die Geschäftsverhältnisse keine sehr günstigen, aber dennoch, oder vielmehr gerade deshalb sollte ein entscheidender Schritt gethan werden; die Gelegenheit hierzu bot sich zufälliger Weise günstig an.

Ein kleines Sägewerk mit mechanischer Werkstatt, welches einen ganz geringen Theil der Kraft der aus der feldkircher Felsenze des Ardetzen-

berges herausstürzenden Ill nutzbar mache, wurde dem Hause angeboten. Die Prüfung der Verhältnisse ergab die Möglichkeit, eine Kraft von nahezu 1600 Pferden dem Unterlaufe der Ill abzuringen, welche in einer neu zu erbauenden Spinnerei vortheilhafte Ausnutzung finden konnten. Das Angebot erschien preiswert, und nach Abschluss des Kaufes wurden sofort die Projecte



ROTHFÄRBERIE FISCHBACH.



WEBEREI SCHWARZBACH.

des wasserbaulichen Thiles ausgearbeitet und der behördlichen Genehmigung unterbreitet. Über die angrenzenden Wasserberechtigten befürchteten, dass ihre bestehenden Wasserwerke durch das für die Neuanlage erforderliche Stauwehr beeinträchtigt würden; die Verhandlungen wurden durch Einsprachen verzögert, so dass die Baubewilligung erst vier Jahre später erworben werden konnte.

Im Jahre 1893 begannen die definitiven Bauarbeiten und im ersten Halbjahr 1894 konnte die Spinnerei mit den damals eingerichteten 20.000 Spindeln ihren Betrieb eröffnen. Im folgenden Jahre wurde die Spindelzahl auf 33.000 ergänzt und zugleich auf die Sicherstellung einer angemessenen Reservekraft Bedacht genommen. Auch diese Anlage ist unter Benützung neuester Erfahrungen auf das modernste eingerichtet worden; sie ist sowohl in technischer als auch in hygienischer Beziehung allen Ansforderungen reichlich entsprechend ausgestattet.

Der 1100 Meter lange Oberwassercanal der Kraftanlage führt eine Wassermenge von 25 Cubikmeter in der Secunde drei Turbinen von je 500 Pferdestärken zu; der Unterwassercanal ist 900 Meter lang und kann bei Ausnützung der am gleichen Flusse stromabwärts gewinnbaren zweiten Wasserkrat von 1200 Pferdestärken, letzterer als Oberwasserzufluss dienen. Die Spinnerei ist ein Caternen-Shedbau von 12.000 Quadratmeter Grundfläche, welchem noch die Gebäude für die Magazine, Werkstätten, Packräume und Bureau zugefügt sind.

Große Sorgfalt ist der Ventilation und der Luftfeuchtung zugewendet; die Ventilatoren liefern ständig 100.000 Cubikmeter reine frische Luft und es wird im Hauptaale ständig ein dreimaliger Luftwechsel ermöglicht; zur Feuchtung und Reinigung der Luft befinden sich in den Ventilationskanälen 20 Brausen, denen Wasser unter einem Drucke von 10 Atmosphären zufliest. Zur Sicherung gegen Feuergefahr ist eine „Sprinkler“-Anlage eingerichtet; in dem über 20 Meter hoch aufragenden Wasserthurme befindet sich ein Reservoir, welches 1575 in allen Räumen vertheilte Sprinkler-Düsen speist; letztere sind derart eingerichtet, dass sie sich bei einer Temperatur von ca. 60° Celsius durch Abtropfen eines leichtflüssigen Metallverschlusses

öffnen und Wassermassen, welche unter einem Drucke von 2 Atmosphären austreten, nach allen Richtungen auswerfen. Gleichzeitig wird auf elektrischem Wege eine Alarmglocke selbsttätig eingeschaltet, welche den beginnenden Brand sofort anzeigen. Die Werkstätten werden durch elektrische Motoren in Betrieb gesetzt; eine in gleicher Art betriebene Schleppbahn verbindet die Spinnerei mit den Gleisen der f. f. Staatsbahn in Feldkirch; zur Zeit ihrer Errichtung war sie die erste in Österreich elektrisch betriebene normalspurige Bahn.

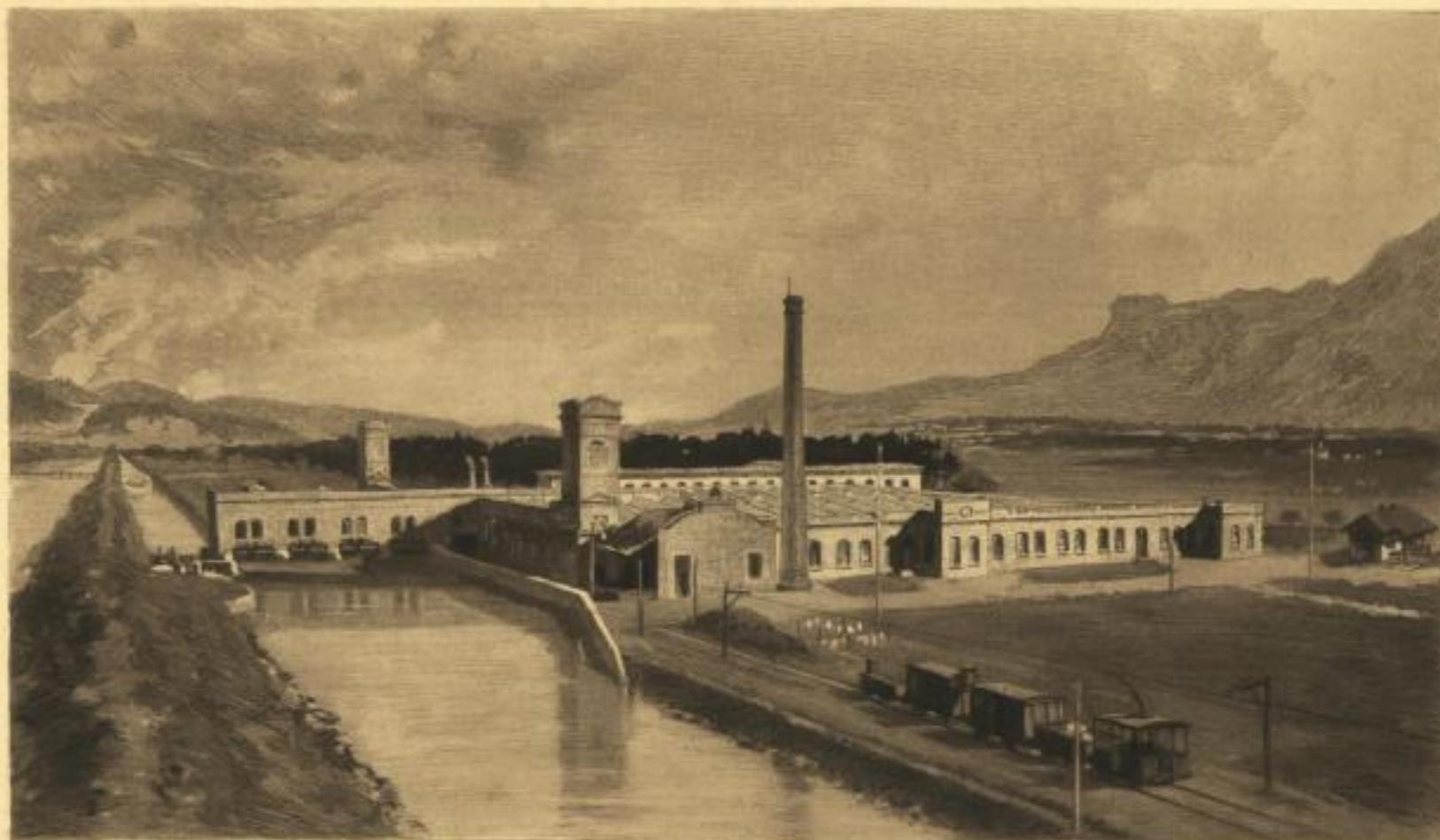
Die am Ausgänge der Illschlucht, am Fuße des romantischen Kapfes mit seinen alten BefestigungsWerken befindliche breite Wehranlage, der lange und breite Oberwassercanal, sowie die einen freundlichen Eindruck machenden Fabriksgebäude, haben das landschaftliche Bild sehr zu seinen Gunsten verändert. Statt der früher wüsten und von Dornengestrüppen bedeckten Ufer der Ill, erfreuen das Auge jetzt weite grüne Rasenplätze und schattige Gärten, in deren Mitte sich die villenartigen Wohnhäuser der Angestellten und die in gleichem Baustile gehaltenen Arbeitshäuser befinden. Nächst der Spinnerei ist in einem schattigen Föhrenwalde eine natürliche Parkanlage mit Spielplätzen und Bänken eingerichtet worden, die bestimmt ist, der Arbeiterschaft unter mittags die Erholung in frischer Waldesluft zu ermöglichen, und welche auch von den Bewohnern des Dorfes Gisingen gerne und oft benutzt wird.

Im Jahre 1895 erworb das Haus f. M. Häggerle die im Markt Dornbirn gelegene ehemalige Spinnfabrik Sägen, welche in den Jahren 1898 und 1899 entsprechend adaptiert, als Vuntweberei neu eingerichtet und mit den erforderlichen Kraftanlagen ausgestattet wurde.

Im gleichen Jahre kaufte die Firma die am Bodensee gelegene Fabrik Mehrerau bei Bregenz in der Absicht, der in der Fabrik Steinebach befindlichen Färberei und Bleicherei für die Zukunft eine Reserveanlage mit reichlichem, für diese Zwecke besonders geeignetem Quellwasser zu beschaffen.

Entsprechend der geschilderten Vergrößerung und Vermehrung der industriellen Anlagen, haben auch die Lagerräume und die Dornbirner Schreibstube im Laufe der Zeit wesentliche Änderungen und Zubauten erhalten.

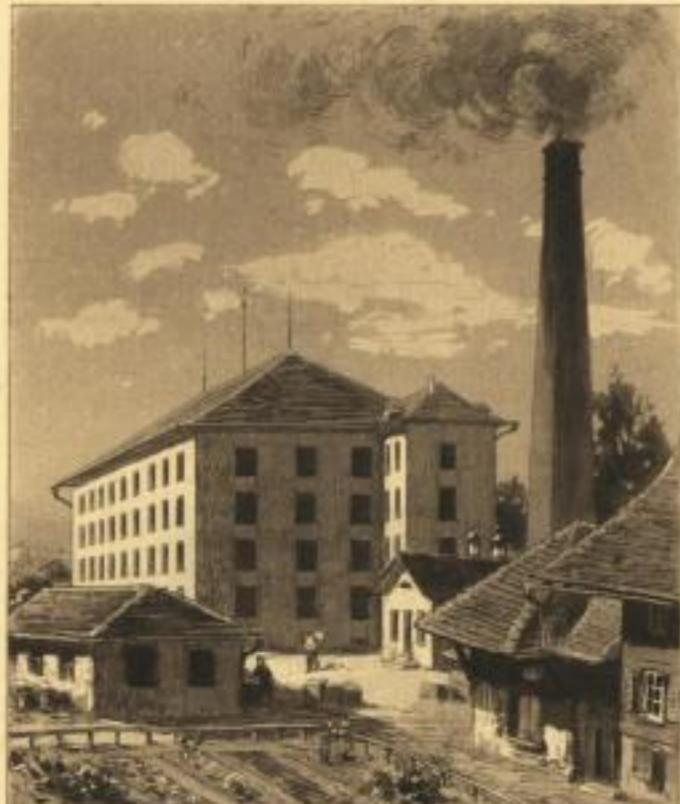
Das erste besonders gebaute Warenmagazin, welches im Jahre 1878 errichtet wurde, ist durch einen im Jahre 1899 nächst dem Stammhause



ORIGINAL-DRUCKERIE V. ANT. KAISER.

KUNSTSCHAUHALT E. CZECHER, WIEN.

GIESINGEN.



BUNTWEBEREI SAEGEN.

durchgeföhrten Neubau eines weiteren Lagergebäudes vervollständigt worden. Die Wiener Niederlage, über deren Errichtung noch in der folge gesprochen werden wird, besitzt gleichfalls ausgedehnte Lagerräume, welche ebenso wie jene in Dornbirn, durchaus modern eingerichtet und mit elektrischen Warenaufzügen versehen sind.

Auch das bescheidene Schreibstübchen des Gründers, in welchem derselbe seit dem Jahre 1843 thätig gewesen ist, ist längst verschwunden.



MEHRERAU.

Mit einem, später mit zwei jungen Angestellten, hat er dort durch viele Jahre gearbeitet, bis der steile Aufschwung des Geschäfts die Verlegung und die Vergrößerung des Büros forderte. Nunmehr bildet ein Stab langjähriger und treuer Beamte, welche in den verschiedenen Abtheilungen thätig sind, die verlässlichste Stütze der Firma.



Das Haus S. M. Hämmerele vereinigt in seinen Unternehmungen 57.000 Spindeln, darunter 5000 Zwirnspindeln, und beschäftigt an 1000 Webstühle, von welchen viele doppelt breit und die meisten für mehrschifflige Schaft- oder Jacquardgewebe eingerichtet sind.

Diese, sowie die maschinellen Einrichtungen, welche für die früher erwähnten vielerthaligen Zwischenstufen der Fabrication und für die marktfähige Fertigstellung der Erzeugnisse nothwendig sind, werden von 15 Turbinen mit 2600 Pferdestärken, und von 10 Dampfmaschinen von rund 1000 Pferdestärken betrieben. Für die elektrische Beleuchtung der verschiedenen Anlagen, für elektrische Kraftübertragungen und electrolytische Zwecke stehen eine beträchtliche Zahl Dynamos, sowie drei große Accumulatorbatterien in Verwendung.

Die Firma beschäftigt bei 800 männliche und nahe an 1000 weibliche Arbeitskräfte, sowie über 100 Bureau-, Fabriksbeamte und Werkmeister.

Die verschiedenen auswärtigen Erwerbungen sind durch die örtliche Unmöglichkeit, eine einzige Centralanlage für alle Betriebszweige zu schaffen, veranlaßt worden. Arbeiterverhältnisse, die Fragen nach Fabricationswasser und Betriebskraft, haben ebenfalls einer scheinbaren Decentralisierung Förderung gegeben. Aber doch ist die Stammfabrik Steinebach der Hauptort der Fabrication geblieben; sie ist das Herz, von welchem die Artern nach den anderen Etablissements reichen.

Bei allen diesen Vergrößerungen ist der, von dem Gründer des Hauses festgelegte Grundsatz, jedem Betriebszweige für seine spätere Ausdehnung eine möglichst sichere Reserve zu beschaffen, sowie demselben eine thunlichste Selbständigkeit zu erhalten, auch die feste Richtung geblieben, nach welcher die weitere Entwicklung geordnet und gesichert fortgesetzt werden soll.

22

Die geschilderte technische Entwicklung der einzelnen Fabriken bedurfte jedoch naturgemäß eines gesicherten kommerziellen Fundamentes, welches weniger durch geschäftliche Speculationen und Glückszufälle, als vielmehr durch die unermüdliche Thätigkeit und durch die große technische und kaufmännische Begabung von Franz Martin Hämmerle aufgebaut wurde.

Der besprochenen Gründung einer Filiale in Verona im Jahre 1850, folgte 1853 die Errichtung eines Commissionslagers in Wien, welches infolge des dort rückwärts steigenden Absatzes und der Ausbreitung derselben nach Ungarn, notwendig, zum mindesten zweckmäßig erschien.

Der letztere entwickelte sich ziemlich gleichmäßig mit jenem in den österreichischen Ländern. Zu dieser Zeit waren es vor allem die deutschen Bürger der in Ungarn befindlichen Sprachinseln, welche die soliden und ihren Bedürfnissen und Geschmacksrichtungen angepaßten Waren aus dem fernen Vruber- und Stammland bezogen. Das waren die deutschen Bürger und

Bauern in Siebenbürgen und im Banat, in der Bacska, in der Tisza u. Später dehnte sich das Geschäft auch über die rein magyarischen und slavischen Bezirke Ungarns aus, welche wieder besondere Waren bedurften, deren Gattung und Muster sich nach den dortigen Landesfitten und Wünschen zu richten hatten.

Das Wiener Geschäft ließ sich in den ersten Jahren sehr gut an, doch erlitt die Firma infolge unrechter Begehrung des damaligen Inhabers des Commissionslagers, in den Jahren 1858 und 1859 enorme Verluste, welche uneinbringlich waren und den Bestand des Hauses nahezu gefährdeten.

Dies ereignete sich zu einer Zeit, in welcher der Geschäftsgang durch die diplomatischen und kriegerischen Verwicklungen mit Frankreich und Piemont ein sehr gestörter war, die österreichische Valuta durch wiederholte und außerordentliche Courstürze geschwächt wurde, also die Creditverhältnisse sich sehr ungünstig gestaltet hatten.

Nur mit Aufbietung aller Reserven und unterstützt durch den Eintritt des späteren Procuristen Joh. Mich. Sohm, welcher auch Capital zur Verfügung stellen konnte, gelang es, das Geschäft ohne Verminderung seines damaligen Umfangs weiter zu betreiben. Joh. Mich. Sohm erwies sich als ein äußerst tüchtiger und erfahrener Kaufmann, dessen Verbindung mit angesehenen Schweizer und deutschen Bankhäusern für Franz Martin Hämmerle sehr wertvoll wurde. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Wiederherstellung des unverschuldet geschwächten Credites und der folgende Aufschwung des Hauses seiner erfolgreichen Thätigkeit, welche bis 1870 der Firma Franz Martin Hämmerle zugewendet blieb, sehr viel mitzuvorbilden ist.

Die Leitung des Wiener Commissionslagers wurde nach einem kurzen, unvortheilhaftesten Übergangsstadium zu Anfang 1860 in die Hände des bewährten Herrn Geyer gelegt, und diesem gelang es in wenigen Jahren den Umfang des Wiener Geschäftes ganz bedeutend zu erweitern; unterstützt wurde dies durch den damals steigenden Verbrauch gedruckter Stoffe, welchem zu folge vorhergegangene Verbesserung und Vergrößerung der Druckerei in Steinebach entsprochen werden konnte.

Die guten Resultate dieses und des Jahres 1861, sowie die beginnenden kriegerischen Verwicklungen in Nordamerika beschleunigten den Entschluß

Franz Martin Hämmerle's, sich durch Errichtung einer eigenen Spinnerei im Garnbeuge auf eigene Füße zu stellen.

Joh. Mich. Sohm, der an diesem Plane einen hervorragenden Anteil hatte, wurde nach England gesendet, um diesem Project nochmals ein genaues Studium zu widmen, worauf im Jahre 1862 der schon besprochene Bau der Spinnerei Gütle beschlossen und begonnen wurde.

Während des Baues derselben verschärften sich die amerikanischen Conflicte; die Niederlagen der Secessionistenpartei und das Vorrücken der Confederierten, sowie der damit verbundene Kaperkrieg, trieben die Baumwollpreise enorm in die Höhe; Speculanter bemächtigten sich der Vorräthe, man konnte nur das, was unbedingt nothwendig verarbeitet werden musste, kaufen, so dass der Spinnereibetrieb ein unsicherer und gefährter war.

Das Jahr 1864 schloss daher unbefriedigend ab.

Erst als 1865 die Entscheidung des Krieges zu Gunsten der Nordstaaten sicher war und aus einigen Südstaaten wieder Baumwolle in größerer Menge ausgeführt werden konnte, sank der Preis derselben; aber noch behaupteten sich die ebenfalls gestiegenen Warenpreise längere Zeit, daher die Mindererträgnisse der Vorjahre einigermaßen ausgeglichen werden konnten.



Das Haus Österreich erlitt in diesem Jahrzehnt eine Reihe schwerer Verluste und empfindlicher Niederlagen.

Auf die Erschütterungen, welche die Industrie durch den amerikanischen Krieg erfuhr, folgte 1866 der Zusammenschluss mit Preußen und der Verlust der Lombardie und Venetien.

Aber die Besorgnis, dass hiernach die wirtschaftlichen Verhältnisse unseres Staates und insbesondere unsere Vorarlberger Industrie gleichfalls schwer getroffen würden, erfüllte sich glücklicherweise nicht; wenn auch im Norden durch den Krieg Verkehrsstopungen, Creditorschwierigkeiten und andere, die Production schädigende Ereignisse eintreten, so blieb der Vorarlberger

Industrie ihr südliches und östliches Absatzgebiet davon bedeutend länger unberührt; in Oberitalien hatten die langjährigen unruhigen Verhältnisse die Errichtung von Industrie-Unternehmungen erschwert und als der Verlauf des österreichisch-preußischen Krieges erwartet ließ, dass die italienischen Provinzen verloren gehen würden, beeilten sich die in denselben befindlichen Geschäftsleute noch soviel als möglich, unverzöllende Baumwollwaren aus Vorarlberg zu beziehen; als die Deckung von dort aus nicht mehr möglich wurde, nahmen sie den Wiener Platz in Anspruch und kauften diesen nahezu auf.

Auch die ungarischen Kunden hatten eine außerordentliche Furcht vor den Preußen; die Pestler Großhändler, welche besorgten, von Wien abgeschnitten zu werden, suchten ihren Herbst- und Winterbedarf rasch zu befriedigen und trieben durch ihre dringenden Angebote die Preise in die Höhe. So glichen sich die durch den Krieg doch unausbleiblichen Verluste zum Theil wieder aus.

Auch der im Jahre 1867 durchgeführte Aussgleich mit Ungarn, welcher diesem Lande seine politische Unabhängigkeit wieder gab, hat die damaligen Geschäftsverhältnisse nicht verschlechtert; einerseits wurde durch diese Teilung des Staates nichts am Zollgebiete geändert, anderseits aber war ja Ungarn noch ganz ein Agriculturnland, blieb daher auf die österreichischen Industrie-Erzeugnisse angewiesen. Die günstigen Enten dieses Jahres erhöhten die Kauflust und damit auch den Absatz. Dies trug unter anderem dazu bei, dass im Jahre 1868 eine Vergesperung der Spinnerei Gütle durchgeführt wurde.

Besonders stark entwickelt war auch in jener Zeit der Veredlungs- oder Appreturverkehr mit dem deutschen Zollvereine und der Schweiz, welcher seine staatsrechtliche Gewährleistung und Förderung schon in der österreichischen Zollordnung von 1774 und der späteren Zoll- und Staatsmonopolordnung von 1835 erhalten hatte.

Der deutsch-französische Krieg von 1870/71 verminderte die Concurrenz auf dem Weltmarkt und rief dadurch ebenfalls eine Mehrausfuhr hervor. In der Folge nahm der bereits erwähnte Appreturverkehr durch die Annexionierung von Elsass-Lothringen durch Deutschland sehr an Umfang zu.

Wenn sich auch unser Unternehmen diesen Veredlungsverkehr mit Deutschland in einzelnen Artikeln zu Nutzen mache, so kam derselbe für das Haus

Hämmerle doch nicht so sehr in Betracht, da die Erzeugung buntgewebter Artikel bereits einen bedeutenden Theil der Production und des Absatzes ausmachte und die eigene Druckerei und Appretur schon weitgehenden Anforderungen selbst entsprechen konnte.

Dann kam die kurze Zeit des Gründungstauns, in welcher der sanguinische Unternehmungsgeist wahre Orgien feierte. Gestiegerte Consumfähigkeit löste ein tolles Jagen nach neuen Bildungen aus, ungezählte Unternehmungen bekamen ihr Eintagsleben, die Überstürzungen dauerten fort, bis im Jahre der Wiener Weltausstellung von 1873 der große Krach das Ende brachte. Die Wirkungen dieses Ereignisses machten sich im ganzen Wirtschaftsleben Österreichs geltend, erschütternd wo die Überspekulation geherrscht, — aber auch der gesunde Kern der Industrie, der seine Lebenskraft aus reeller Arbeit zog, musste mitleiden.

War einerseits die Krise von 1873 auf unser Haus ohne merkliche Einwirkung geblieben, so übte andererseits die handelspolitische Constellation den günstigsten Einfluss aus.

Es begann nun wieder die Zeit der Restauration und Hand in Hand damit waren auch die politischen Ereignisse, namentlich die Abschaffung vom „Freihandel“ zum „Schutzzoll“ von großer Bedeutung für die Industrie überhaupt und insbesondere auch für die Baumwollindustrie.

In die für so Viele unheilvoll verlaufene Zeit der „Gründungen“ von 1873 fällt auch der Bau der Vorarlberger Bahn, welche damals von Bregenz nur bis Bludenz geführt wurde. Dieses Verkehrsmittel hat jedoch in seiner vorerst beschränkten Ausdehnung der Vorarlberner Industrie keine namhaften Vortheile gebracht, weil sich die Ein- und Ausfahrt, welche seinerzeit über Bregenz geleistet wurde, dorthin noch vortheilhafter des gewöhnlichen Fuhrwagenverkehrs bediente; für das Vorarlberger Oberland war die Errichtung der Bahn jedoch von weit größerer Bedeutung.

Nach Innsbruck und Südtirol blieb der Weg über den Arlberg nach wie vor bestehen, obgleich seit Erbauung der Südbahnlinie von Kufstein nach Innsbruck und über den Brenner auch diese Route über Bayern für den Warentransport nach Tirol gewählt wurde; dies umso mehr, als die Arlberg-

straße infolge der Schneeverhältnisse einen großen Theil des Jahres nur mit vielen Umständlichkeiten und oft bedeutenden Verzögerungen benutzt werden konnte.

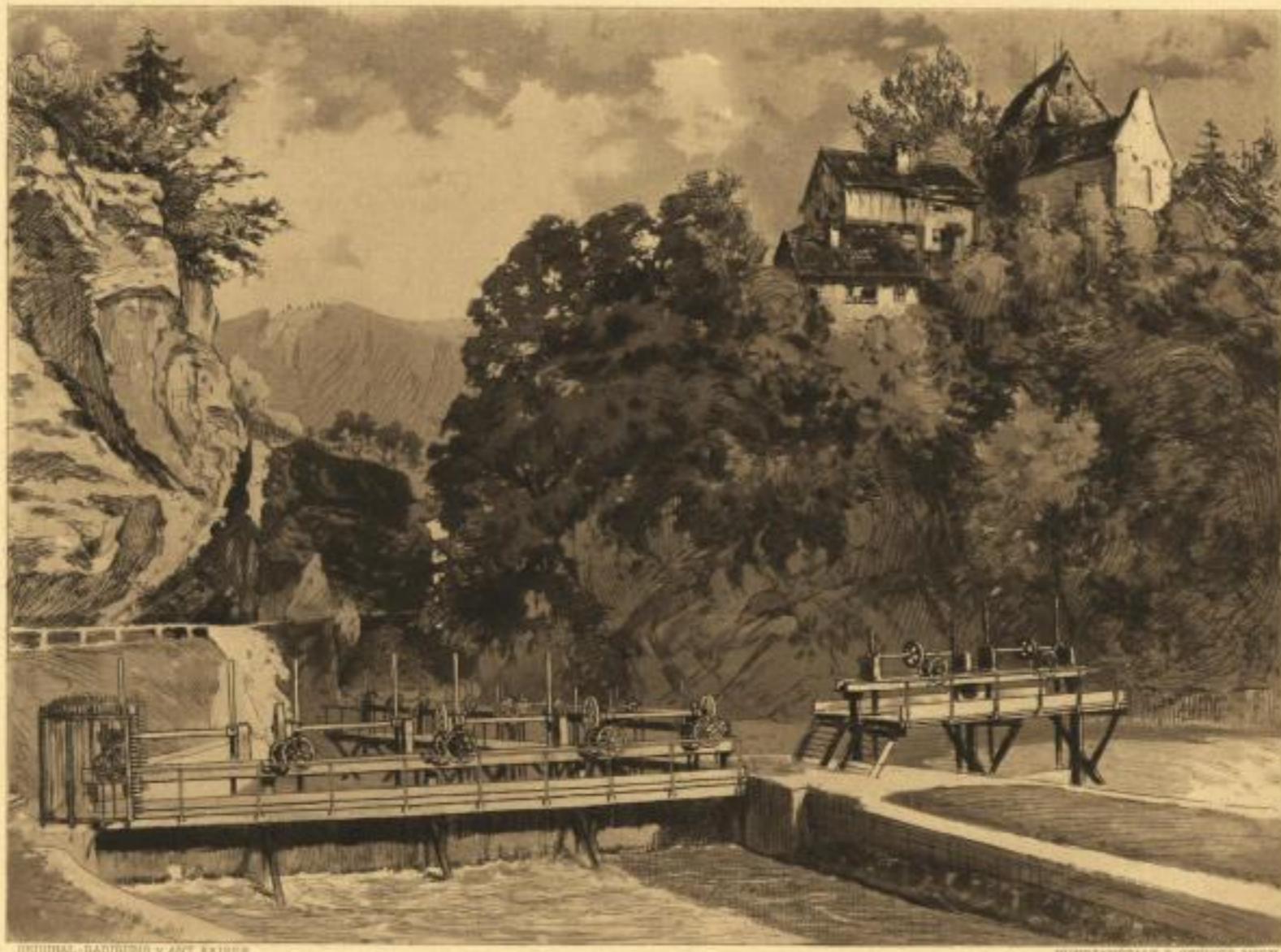
Das innerösterreichische und das ungarische Geschäft, welche beide, wie bisher, von der Wiener Filiale aus geleitet wurden, verlangte den Transport der Waren von Bregenz über Linz und München.

Schon im Jahre 1868 war die Wiener Filiale aus ihrem früheren Locale am Judenplatz in die Werderthorgasse übergesiedelt; im Jahre 1871 kam sie in die Neithorgasse und 1876 in das seit 1875 von Franz Martin Hämmerle käuflich erworbene Haus am Franz Josephs-Quai, in welchem sich diese heute noch, aber in wesentlich vergrößertem Umfange befindet. Diese Erwerbung war die letzte, welche vom Gründer des Hauses für sein Industrieunternehmen durchgeführt wurde.

V

Hin die Zeit nach dem Tode des Gründers fallen einige wichtige Ereignisse, welche wirtschaftlich von großem Einflusse auf unsere heimische Industrie gewesen sind. So ist eines derselben der im Jahre 1884 beendete Ausbau der Arlbergbahn. Wurden bisher die nach Wien bestimmten Waren ausschließlich über Bayern geleitet, so konnte jetzt eine directe Bahnenverbindung ab Dornbirn durch den erschlossenen Arlberg stattfinden, was dem Geschäftsverkehre auch noch andere Vortheile bot; denn es wurden die Beziehungen zu einem Theile der Kunden infolge des raschen Briefverkehrs und der erleichterten persönlichen Einflussnahme sehr begünstigt.

Arlberg, das erst jetzt mit der übrigen Monarchie directe Verbindung erhielt, wurde bekannter und zugänglicher; jetzt konnte auch der dadurch ermöglichte größere Fremdenverkehr eine Einnahmsquelle des Landes werden. Jeder dadurch bewirkte Geldzufluss stärkte daselbe und seine verschiedenen kleineren und größeren gewerblichen Unternehmungen. Allerdings wurden in der Folge auch die Erwerbsquellen vielerlei und so verlor die Tertillindustrie



ORIGINAL-BABINOUR V. ANT. RAHNER.

KUNSTDRUCKALTE S. GEIGER, WIEN.

WEHRANLAGE GIESINGEN

theils durch die Folgen aus dem Fremdenverkehr, theils durch die vermehrten Kleingewerblichen und industriellen Gründungen an Arbeitskräften. Weit mehr aber war dies schon durch die, sich mit der Zeit in großem Umfange als Hausindustrie ausbildende Maschinenstickerei geschehen; sie musste mit dieser unveränderlichen Thatsache rechnen und obgleich durch den Arbeitermangel eine Reihe von Erschwernissen auftrat, hat die Großindustrie des Landes das heute bereits fabriksmäßig auftretende und in hoher Blüte stehende Stickergewerbe schon im Anfange seines Entstehens keineswegs behindert, sondern vielmehr denselben direkte Förderung zukommen lassen.

Mit dieser Zunahme der Stickereiindustrie litten die einzelnen Fabrik-Etablissements, insbesondere aber die Webereien, unter dem stetig zunehmenden Mangel an weiblichen Arbeitskräften. Um diesem zu begegnen, wurde von der Firma f. W. Hämmiele, wie schon früher erwähnt, die Weberei Schwarzbach im Jahre 1883 erworben; außerdem errichtete man bequeme Wohnhäuser, unterstützte die Sesshaftmachung, hat aber schließlich doch, wenn auch mit Mügern, an die Einführung auswärtiger Arbeitskräfte schreiten müssen, was bedeutende Kosten und eine Reihe von Unannehmlichkeiten mit sich brachte.



Die langen Jahre des Friedens, welche unserem Staate seit 1878 beschieden waren, haben auch die österreichische Textilindustrie gefrässt; aber ihr sind seither dennoch eine Reihe ungünstiger Jahre beschieden worden, welche in mannigfältigen Erscheinungen ihre Ursache fanden; so haben wiederholt erzwungener großer Import englischer Garne, ferner eine Reihe von Missernten, sowie zeitweilige Überproduktion von Garnen und Webwaren in großen Industriebetrieben unseres Staates einen sehr nachtheiligen Einfluss ausgeübt. Dass diese ungünstigen Umstände durch die langjährigen innerpolitischen Wieren und durch die andauernd unsichere Lage der volks-

wirtschaftlichen Verhältnisse der beiden Reichshälften bedeutend verschärft worden sind, ist wohl begreiflich. Unbefriedigende Erträge dieser Jahre drängten dann aber umso mehr zur Vervollkommenung der technischen Einrichtungen und zur Anspannung aller Kräfte.

Die naturgemäß ansteigende Conkurrenz, die in Vorarlberg infolge hoher Culturentwicklung kostspielige Lebensführung, welche einen hohen Lohnsat^z bedingt, die durch die Entfernung von den Kohlenzentren wesentlich vertheuerter Brennmaterialien, die hohen Frachtauslagen und gar manche andere Umstände zusammengekommen, lassen erkennen, dass an die Industrie des kleinen Landes gewaltige Anforderungen gestellt werden und dass der Gewinn aus allen Mühen ein wohl rechtlich, aber schwer verdienter genannt werden kann. Heute sind, wie früher, der Wohlstand und die gedeihliche Entwicklung des Landes von seiner Großindustrie abhängig.

Und dies gilt ganz besonders für Dornbirn. Von einer Bevölkerung von etwa 12.500 Seelen, werden durch die Dornbirner Textilindustrie in ihren biegsigen Fabriken allein rund 5000 Arbeiter beiderlei Geschlechtes beschäftigt. Rechnet man deren Familienmitglieder, ferner die Besitzer, Angestellten und deren Angehörigen hinzu, so ergibt sich, dass weit mehr als die Hälfte der ganzen Bevölkerung ihre Lebenseinkünfte direct aus dieser Industrie bezieht, deren Bedürfnisse abermals die Quelle des Unterhaltes für zahlreiche Kaufleute und Gewerbetreibende bilden. Diese Großindustrie Dornbirns ist daher die nahezu ausschließliche Veranlasserin des intensiven und sich stets steigernden Verkehrs; sie füllt die Güterwagen der Eisenbahnen, schafft und erhält die Verkehrseinrichtungen, sie belebt den Markt und füllt die Speicher; sie trägt einen Großteil der Steuern, unterstützt das Gedröhnen der anderen Industrien und gründet mit diesen die wirtschaftliche Selbständigkeit der engeren Heimat. Ähnliche Verhältnisse finden sich auch in den anderen Industriorten Vorarlbergs. Eine Stöckung bedeutet eine Verminderung von Millionen im Umsatz; so sind auch der Fortschritt und der Wohlstand Dornbirns mit dem Gedröhnen seiner Industrie unauflöslich verknüpft.

Um ein Bild des enormen Unterschiedes in der Production an Baumwollwaren in Österreich in der ersten Zeit der Thätigkeit des Gründers

und der jehigen Periode gegenwärtig zu haben, sei zum Schlusse dieser Darstellung bemerkt, dass in Österreich der jährliche Verbrauch an Baumwolle im Zeitraume von 1836 bis 1840, 15.456 Tonnen

" 1866 " 1870, 36.365 " und

" 1894 " 1898 aber über 120.000 Tonnen betrug.

Heute dürfte er bereits das zehnfache des Bedarfes vor 70 Jahren erreicht haben.

geradezu Weiß- und Futterwaren erzeugt und mit den Nebenzweigen der Buntweberei, der Garnbleicherei, der Färberei und der Buntzwirnerei, die Erzeugung von Strickgarnen mit Erfolg betrieben.

Nach der Errbauung seiner ersten Baumwollspinnerei im Gütle (1864) war der Begründer des Hauses bereits so vielseitig und leistungsfähig eingerichtet, dass er vom Spinnen der rohen Baumwolle angefangen, alle Manipulationen zur Herstellung fertiger, d. h. marktfähiger Baumwollwaren der verschiedensten Gattungen in seinen eigenen Fabriken vornehmen konnte. Diese Vielseitigkeit, die der Rührigkeit und der Freude des Gründers an seinem stetig blühenden und wachsenden Geschäfte entsprungen war, nahm seine Schaffenskraft allerdings ungewöhnlich in Anspruch; nach heutigen Begriffen der Grossproduction würde sie kaum mehr sehr rationell erscheinen; damals war sie aber wohl begründet durch die localen Verhältnisse und die wirtschaftliche Isoliertheit des kleinen Industrielandes Vorarlberg mit seiner regelamen, aufgeweckten Bevölkerung; sie sicherte eine ununterbrochene Beschäftigung der Arbeiterschaft, ist auch angeregt und gefördert worden durch Verhältnisse in der benachbarten, industriell schon hoch entwickelten Schweiz, und lohnte sich reichlich.

für die Fortführung des Geschäfts nach dem Tode seines Begründers, war diese Vielseitigkeit in der Produktion schon durch die bestehenden industriellen Anlagen richtunggebend; dennoch musste sie bei der sich bald und rapid vollziehenden Änderung in den Verhältnissen der Grossindustrie und des Handels theilweise eingeschränkt werden. Der immer heftiger werdende Kampf der Concurrenten im Wirtschaftsleben, besonders die Erweiterung der Grenzen einzelner Productions- und Absatzgebiete bis zu einem einzigen großen, internationalen Productions- und Consumationsfelde, drängte namentlich die Grossindustrie zur Specialisierung ihrer Production. Unser Haus sah sich, diesen geänderten Verhältnissen Rechnung tragend, veranlasst, das Schwerpunkt bei der Erzeugung noch mehr als bisher auf die Buntweberei und die Veredlung der Gewebe zu verlegen; waren ja die Anforderungen an diesen complicierten Zweig der Baumwollindustrie ohnehin schon ganz andere als früher geworden.

Die Baumwolldruckerei, welche sich anfangs der Achtziger-Jahre in Österreich besonders stark ausgedehnt und vervollkommen hatte, wurde von der

firma nicht weiter vergrößert und die Production hierin nur mehr auf die rationelle Erzeugung einiger alteingeschaffter Stamm- und Stapelartikel beschränkt. Die Strickgarnfabrication wurde noch mehr als bisher specialisiert.

Die Errungenenschaften auf den Gebieten der Farben-Chemie, der Bleicherei und Appretur sich zunehmend machend, gab es reichlichste Gelegenheit zu Verbesserungen und Neuerungen bei den einzelnen Einrichtungen der Vorbereitungs- und Zwischenstadien für die Vunabwebe und die Veredlung der rohen Gewebe.

Die Vunabwebe selbst wurde aber auch in der Richtung neugestaltet, dass auf die Erzeugung möglichst vollkommenster, schwierig herzustellender, also relativ kostspieliger Artikel, in erhöhtem Maße als auf solche des Massenconsums Bedacht genommen wurde. Eine Umwandlung der technischen Hilfsmittel leitete sich auch dadurch ein, dass an die Stelle der älteren, einfacheren und mit der Zeit abgenützten Webestühle neue Systeme eingestellt werden mussten.

Die Webereien der firma erzeugen derzeit während eines großen Theiles des Jahres fast ausschließlich mehrfarbige („bunte“) Baumwollstoffe, auch solche in Verbindung mit Seide, färbige Hemden- und Kleiderstoffe verschiedenster Art, Oxford, Zephire, Barchente, Flanelle, Bettzeuge, Matratzenstoffe, Damaste, Piqués, u. a. m. Ein Theil des Bedarfs an rohen und glatten Geweben für die Weißwaren und Futterartikel wird zumeist aus eigenen Gespinsten nach eigenen Typen auswärts gewoben und nach strenger Controle wieder fast ausschließlich in den Bleicherei-, Färberei- und Appreturanstalten der firma verarbeitet und für den Markt fertiggestellt.

Die zum Theile geänderte Richtung in der Weberei erforderte auch eine Specialisierung der Baumwollspinnerei des Hauses. Die schwierig herzustellenden, dichten, stark- und feinsäidigen, die vielschläfigen und Jacquardgewebe verlangten umso mehr allerbeste Garne, als diese bei den meisten auf volle Echtheit absitzenden Färbeprozessen, Manipulationen unterzogen werden müssen, denen geringe Garnqualitäten nicht standhalten können. Während die neue Spinnerei Gisingen, welche nach modernen Grundsätzen für die selbständige rationelle Grossproduction angelegt wurde, aus-

ersehen war, den gesteigerten Anforderungen der Garnfärbereien und Webereien der firma sowohl wie jenen des Rohgutmarktes zu entsprechen, wurde und wird die Spinnerei Gütle für die Herstellung von Specialitäten, insbesondere auch auf dem neuen Felde der Buntpinnerei reorganisiert.

Das Absatzgebiet sowohl für die vorgenannten Webwaren, als auch für rohe, gebleichte und färbige Garne bildet der Hauptmarkt nach die österreichisch-ungarische Monarchie, doch werden namentlich gefärbte Garne und buntgewebte Baumwollartikel nach südländischen und überseeischen Staaten exportiert.

Mit der Steigerung des Absatzes gehen Hand in Hand die Fortschritte in der Fabrication.

Der ansteigende Verbrauch entwickelt das Erfindungstalent; neuartige Gewebe und Artikel verdrängen immer wieder die älteren; neue Farben und verbesserte Farbmethoden müssen erprobt und eingeführt werden; nach neuen Ideen werden immer wieder tausenderlei Muster geschaffen und kombiniert; die sich stets steigernden Ansprüche des Consumenten in Bezug auf Neuartigkeit, Güte und gefälliges Aussehen der verkaufsfertigen Waren, und bei all diesem wieder der Conurrenzkampf, dieses umangenehme aber nothwendige, stetig treibende Element zur Verbesserung und Verbilligung der Production im Wirtschaftsleben, nötigen den Fabrikanten fort und fort zur Erneuerung und vervollkommenung seiner technischen Einrichtungen; sie zwingen ihn mehr wie ehemals, zur Ausspannung und zur ökonomischen Verwertung aller Kräfte und Fähigkeiten, die er sich dienstbar machen kann.

Das von dem Gründer versorgte Festhalten an einer ruhigen und gleichmäßigen Fortentwicklung, welche auf ein solides geschäftliches Fundament zu bauen sei, ist aber stets die Richtung geblieben, in welcher sich der Geschäftsbetrieb weiter bewegt.

Mit Stolz und mit Freude haben seine Söhne diese Tradition übernommen und wollen an ihr auch festhalten!



er vorliegende Versuch, eine Entwickelungsgeschichte des Hauses f. M. Hämmerle zu schreiben, würde einen Mangel aufweisen, wenn nicht auch die persönlichen Eigenschaften und die wesentlichsten Lebensabschnitte des Gründers eine kurze Erörterung fänden; aus der Vergangenheit soll die Erinnerung jene Züge des Lebens zurückrufen, die uns seine Persönlichkeit wieder menschlich näher bringen.

Franz Martin Hämmerle entstammte einem alten, in Dornbirn seit Jahrhunderten ansässigen Bürgergeschlechte; er war von mittlerer Größe, untersetzt, dunkelfärbig, mit großen freiblickenden Augen, aus denen ein frohes Gentüm, eine Leutheligkeit, aber auch ein fester Wille hervorleuchtete; ruhig in Sprache und Aktion, war er ungemein ordnungsliebend, streng, behaftet pedantisch in Bezug auf äußere Erscheinung. Im Alter von 20 Jahren vermählte er sich mit der Tochter Katharina des kleinen Baumwollfabrikanten Franz Josef Rhomberg in Dornbirn (Oberdorf). Nach wenigen Jahren wurde ihm seine junge Frau, die Mutter von vier Kindern, durch den Tod entrissen. Auch seine zweite Frau Marie, die Tochter des damaligen Landrichters von Dornbirn, des späteren Landesgerichtspräsidenten Johann Kaspar von Ratz, starb unerwartet rasch im jugendlichen Alter, ihm einen Sohn Otto, den Senior der jetzigen vier Firmagesellschafter, und zwei Töchter hinterlassend. In der jüngeren Schwester Benedicta seiner zweiten Frau fand er zum drittenmale eine Lebensgefährtin, die ihm wieder die unentbehrliche Stütze geworden ist. Diese Frau, welche ihn drei Söhne Victor, Theodor und Guntram, die heutigen Mitthefs, und zwei Töchter schenkte, gehörte in besonderem Maße der Dank treuer Erinnerung; sie hat in guten und schlimmen Tagen, während des größten und bedeutsamsten Abschnittes seines Lebens und Wirkens, Freud und Leid mit ihrem Manne getrenlich getheilt, und war ihm zu allen Zeiten, in welchen das Schicksal schwere geschäftliche Zwischenfälle oder Krankheit und Tod in die große Familie brachte, die mitempfindende, von zarter Sorge erfüllte Trosterin und Helferin.

Ihr war es beschieden, dem Gatten den letzten schwersten Dienst zu erweisen, als ihm der Tod zum ewigen Schlaf die Augen schloss. Und

später, bis in die letzten Stunden ihres Lebens, hat sie den Kindern das Bild des Vaters, seines Lebens und Strebens, erst recht vervollständigt und unansönschlich eingeprägt. Sie starb hochbetagt 1890.

Schon während der ersten Zeit seiner Selbständigkeit fand Franz Martin Hämmerle infolge seiner außerordentlichen Liebe zur Musik im Kreise guter Freunde manche Stunde der Erholung und Herstellung; sie hat ihm damals auch manch kleinen Zuschuss für seine und seiner Familie Lebensbedürfnisse gebracht. Dieser Neigung verdankten später öffentliche musikalische Einrichtungen seines Heimatortes seine nachhaltigste Unterstützung. Größte Fürsorge widmete er dem Musik-Chore in der dem Stammhause nahe gelegenen Kirche des Viertels Oberdorf; er nahm besonders an größeren Musikaufführungen bei der Violastimme durch viele Jahre selbst Theil, und stellte mit seinen Angehörigen und Angestellten einen bedeutenden Theil zum Chor der Mitwirkenden; große Besiedigung erfüllte ihn dann, wenn eine für einen Festtag neu einstudierte Messe gut geklappt und schön geflossen, Herz und Geist der Andächtigen erfreut und gehoben hatte. Auf dem Lande war ja zu damaliger Zeit dem Volke durch die Pflege und Darbietung guter Kirchenmusik fast die einzige Quelle edler Kunstsinnung erschlossen. Der damalige Pfarrer von Oberdorf Alois Schranz, der die Freude an guter instrumentaler Kirchenmusik mit Franz Martin Hämmerle teilte, sah diese gerne durch ihn fördern. Letzterer war mit dem sehr gebildeten, kunsturigen, wegen seiner freimüthigen Denkungsart nicht immer und überall gleich beliebt gewesenen Priester in langjähriger Freundschaft verbunden.

Franz Martin Hämmerle war auch ein guter Schütze. Die Beteiligung an den früher häufig wiederkkehrenden sogenannten Freischießen und Schützenfesten, verschaffte ihm manche Erholung nach angestrengter beruflicher Tätigkeit. Seine Frau Benedicta wusste mit Stolz von den mit blanken Dukaten und Silbermünzen geschmückten Besten und den silbernen Schützenbechern zu erzählen, die er ihr mit heimgebracht hatte.

Der Gesplogenheit in seinem elterlichen Hause gemäß und wie es damals bei wohlhabenden Bürgern hierzulande üblich war, hielt Franz



ORIGINAL-BÄDILUNG V. ART. RAISER.

KUNSTSALON R. CICIC, WIEN.

DER BREGENZERWALD VOM HOCHALPELE

Martin Hämmerle auch einen hübschen Viehstand und erwarb Grund und Boden; auch machte der Geschäftsbetrieb das Halten von Pferden unerlässlich; die Aussicht über den so entstandenen landwirtschaftlichen Betrieb machte ihm Freude, mitunter aber auch viel Sorge. Seinem Interesse an einer schönen Landwirtschaft, noch viel mehr aber seiner großen Liebe zu unserer heimischen Alpennatur, verdankt seine Familie noch die Erwerbung der 2½ Stunden östlich von Dornbirn gelegenen Alpe „Hochälpele“. Aus ihr strebt der bekannte Aussichtspunkt des „Alpele-Kopfes“ (1467 Meter) empor; das weite Rheintal breitet sich mit seinen Dörfern und Städtchen zu unseren Füßen aus, überragt von den Schneehäuptern des gewaltigen Stantis und den wilden Churfürsten; hell blicken die Schneefelder und Gletscher der Graubündner und Glarner Alpen aus dem Süden, indes das Auge ostwärts hunderte von aufragenden Felsgipfeln und Facken überblickt, die die thaldurchfurchten Bergketten vom Arlberg und dem Bregenzerwald bis tief in das Allgäu hinein reichen. Und nordwärts gleitet der Blick über den Silberspiegel des Bodensees und über blaue Bergeshöhen bis in die fernen Thäler des gesegneten Schwabenlandes!

Um öffentlichen Leben theilzunehmen, fand Franz Martin Hämmerle nicht allzuviel Gelegenheit, obgleich er durch viele Jahre das Amt eines Gemeindeausschusses bekleidete. Die zu jenen Zeiten noch bestehenden, sich bis in die Siebziger-Jahre dieses Jahrhunderts erhaltenen eigenartigen Verhältnisse der meisten Orte Vorarlbergs, welche der Geschlechterherrschaft in den oberitalischen Städten nicht unähnlich waren, ließen die Notwendigkeit einer Verteilung der damals noch nicht sehr umfassenden Abenden an die Gemeindevertreter nicht dringlich erscheinen. Sehr tüchtige, gebildete Bürgermeister übten ein autokratisches Regiment aus, welches, indem es streng conservativ blieb, keinen Anlass zu aufregenden Veränderungen gab; daher wurden die Stadtväter auch nicht zu häufig einberufen. Wahlkämpfe gab es erst zur Zeit, als der Sturm des jungen Liberalismus dazwischenfuhr. Auch dieser geistigen Eröffnung hat Franz Martin Hämmerle, der ein Anhänger jedes gesunden, nicht ausartenden Fortschrittes war, seine thätige Unterstützung zuziehen werden lassen.

Stets gerade und offen, keine Mühe scheuend, vor keinem Hindernis verzagend, hat er sich aus Eigenem kraftvoll eingesetzt.

Zwischen dem Wollen und Vollbringen liegt die That!

Und er war der Mann, der trotz aller Schwierigkeiten mit sicherem Blicke den Weg zur Erreichung seines Ziels fand. Freilich wußte sich auch manchmal sein Wille anderem wie eine Felsmauer entgegenzustellen. Als er in den Krisen des Jahres 1859 der Hilfe bedurfte, um sein Unternehmen auf der erreichten Höhe zu erhalten und weiter zu führen, da erhielt er sie vor allem deshalb, weil durch seine solide und makellose Geschäftsgeschäftung sein Ruf als ehrenhafter und tüchtiger Mann schon fest begründet war. Später hat er in Erinnerung daran oft genug und besonders aufstrechend, den Helfer in der Noth gemacht — uneigennützig und freigebig.

Und als er ging, den letzten Schlaf zu thun, bestellte er seiner Frau, schon frühmorgens von der Empfindung ergriffen, daß er heute seine Augen für immer schließen werde, die Ordnung des Begräbnisses.

Ruhig und vollkommen gefasst, sprach er sterbend mit den um ihn versammelten Kindern, ermahnte sie zur Eintracht und Wohlthätigkeit; nochmals ließ er sein Leben in seinen Erinnerungen vorüberziehen; er hatte viel erfahren und viel erreicht; als letztes Vermächtnis gab er den Seinen goldene Mahnungen, damit sie in deren Herzen unvergesslich eingeschlossen blieben. Seine Rücksichten und sein Mitgefühl mit Anderen, die einen so schönen Zug in seinem Leben bildeten, hat er noch am Tode bestätigt.

Einfach im Leben und im Sterben, ist Franz Martin Hämmerle am 14. Februar 1878 im 63. Jahre seines Lebens für immer geschieden.



Ein glückliches Geschick hat es gefügt, daß der Bau, den Franz Martin Hämmerle durch seinen Fleiß und seine Kraft aufgerichtet hatte, auch durch eine Reihe treuer, ihn überlebender Mitarbeiter außerordentlich gepflegt wurde. So häufig zerfällt mit dem Tode des Schöpfers auch sein Werk; hier aber hielt die Tradition der Arbeit den Bau aufrecht! Franz

Martin Häammerle hatte sich seinen Generalstab erzogen; mit glücklichem Blidte fand er seine Mitarbeiter, von denen er wusste, dass das Aufblühnen seines Hauses auch ihnen, deren Hingebung und treue Pflichterfüllung er auch bis zu seinem Tode stets und offen anerkannte, mit zu verdanken war.

Sein erster und längster Mitarbeiter ist sein jüngerer Bruder Josef gewesen, der im Jahre 1845 von Franz Martin Häammerle in das Geschäft aufgenommen wurde und über dessen aufopfernde Thätigkeit schon an anderer Stelle berichtet worden ist. Der zweitälteste Mitarbeiter war Georg Geyer, der im Jahre 1846 eintrat und dessen Thätigkeit, wie bereits geschildert, unauflöslich mit der Geschichte und dem Erfolge des Hauses verbunden ist. Im Jahre 1860 trat Joh. Mich. Sohm in das Geschäft ein; dessen Mithilfe namentlich in der Zeit einer geschäftlichen Krise, ist anderen Ortes besonders gewürdigt worden. Von den jüngeren Brüdern des Gründers haben Thomas, der Franz Martin im Tode voranging, und Ferdinand Häammerle, welcher seit dem Jahre 1850 bis heute ohne Unterbrechung dem Hause in sehr verantwortungsvoller Stellung, insbesondere auch als technischer Leiter der Bleicherei und Färbereien verbunden blieb, denselben schätzbarste treue Dienste geleistet.

Dem jüngsten Bruder Baptist, der im Jahre 1863, gleichzeitig mit dem ältesten Sohne des Gründers, Otto, in das Geschäft aufgenommen wurde, blieb es vorbehalten, neben der administrativen und kaufmännischen Leitung des Centralbüros in Dornbirn (Oberdorf), die Verwaltung des Vermögens der Firma, die Vertretung gegenüber den Behörden und die gesammte innere und äußere Finanzierung in seine Obhut zu nehmen. Der Schwierigkeit und außerordentlichen Verantwortung dieses Amtes, das er jetzt schon an dreißig Jahre trägt, wohl bewusst, hat Baptist Häammerle durch seine ruhige Einsicht, durch seine ganz außerordentlichen kaufmännischen und juristischen Kenntnisse dem Hause unschätzbare Dienste geleistet; er ist den Söhnen des Gründers seit dessen Tode der verlässlichste Anwalt und der treueste Rathgeber geworden.

Außer seinen jüngeren vier Brüdern, von denen, wie oben erwähnt, die drei ihn überlebenden heute noch hervorragende Stellungen im Hause

einnehmen, hatte Franz Martin Häammerle seine beiden Schwäger, Anton und Johann von Rath, in sein Unternehmen aufgenommen; auch diese sind ihm durch eine lange Reihe von Jahren sehr wertvolle, hochgeschätzte Mitarbeiter gewesen.

Zur Vervollständigung der Reihe der hervorragenden Mitarbeiter des Gründers müssen die Namen Johann Hefel, Vater und Sohn, angeführt werden. Während der Vater schon seit der Einführung der mechanischen Buntweberei als erster Werksleiter für dieselbe erfolgreichst wirkte, und heute noch nach 47 Jahren unermüdlich thätig ist, hat es sein Sohn, der „junge Hefel“, den f. M. Häammerle noch selbst auf die Bahn seines heutigen Arbeitsfeldes geleitet, durch ernste Fachstudien, große Begabung und mustergültigen Pflichterfüllung zur verdienten Stellung eines Leiters und Directors der Buntwebereien gebracht, die er mit seltener Fachkenntnis und Vielseitigkeit ausfüllt.

Ehrende Anerkennungen, namentlich allerhöchste Ordensauszeichnungen verdanken die Firma und deren Chefs, der Erinnerung an die Thatschaft und an die Erfolge des reich an Arbeit gewesenen Strebens des Gründers und dem unermüdlichen Fleiße ihrer Mitarbeiter. Se. Majestät der Kaiser Franz Joseph I. besuchte in den Jahren 1881 und 1884 Vorarlberg; bei seiner im ersten Jahre längeren Anwesenheit in Dornbirn, zeichnete derselbe die Firma durch den Besuch einzelner Etablissements aus. Bei dieser Gelegenheit wurde unter anderem die 1881 fertiggestellte erste Telephonanlage im Österreich, welche die verschiedenen Fabriken des Hauses untereinander verbindet, von S. Majestät persönlich eröffnet.

An Ausstellungen hat sich die Firma wenig beteiligt. Außer die beiden Provinzial-Ausstellungen von Vorarlberg (Schwarzach 1869 und Bregenz 1887), beschickte das Hause bisher nur die Wiener Weltausstellung im Jahre 1873. Dem Rufe folgend, an dem großen friedlichen Weltstreite der Nationen am Ende des Jahrhunderts teilzunehmen, beschloss die Firma sich in der Gruppe der österreichischen Baumwollindustrie an der Weltausstellung in Paris 1900 zu beteiligen, bei welcher ihr von der Internationalen Jury der „Grand prix“ — die höchste Auszeichnung — zugesprochen wurde.



DORNBIRN GEGEN OBERDORF.

Sie Zunahme der Industrien wird häufig durch die Ziffern illustriert, welche das Anwachsen der Arbeiterschaft des geschäftigeren Industrieszweiges darstellen; obgleich dies gerade für das Textilgewerbe im allgemeinen nicht zutrifft, da sich infolge der verbesserten technischen Einrichtungen für die gleiche Zahl Arbeiter die Produktionsmenge verdoppelt ja vervielfacht, so werden die folgenden Erhebungen über die, in den Fabriksanlagen von F. M. Hämmeler in den Jahren 1860, 1880 und 1900 beschäftigt gewesenen Personen, dennoch das Bild der Entwicklung dieser Firma ergänzen.



WIENER HAUS.

Es wurden beschäftigt:
im Jahre 1860 ca. 550 Fabritsarbeiter und
100 Hausweber,
" " 1880 ca. 800 Fabritsarbeiter und endlich
" " 1900 gegen 2000 Angestellte in den
eigenen Anlagen, einschließlich der Fabrits- und
Geschäftsbeamten.

Als natürliches Gegengewicht dieser Entwicklung erstand aber auch eine andere Arbeiterschaft, deren Ansprüche nach besseren äußeren Lebensverhältnissen immer erklärlicher und berechtigter wurden.

Die Spinner und Weber Vorarlbergs waren früher aus dem weniger oder gar nicht bemittelten Theile der ländlichen Bevölkerung, dem Bauern-

und kleinen Gewerbestände hervorgegangen. Nachdem die Lebensführung in allen Classen nur wenig unterschieden war, konnte, so lange die häusliche Textilindustrie der fabrikmäßig betriebenen überlegen blieb, von einem sozialen Unterschied zwischen Fabrikant und Arbeiter, wie derselbe heute besteht, noch keine Rede sein.

Der Hansweber blieb nur durch seine eingegangene Verpflichtung, Stücke von vorgeschriebener Ausführung fehlerfrei und innerhalb bestimmter Zeit zu liefern, an seinen Auftraggeber gebunden. Seine persönliche Freiheit war uneingeschränkt, die Lieferfrist war ja auch theilweise von seinem freien Willen abhängig, denn es übten die häuslichen Lebensverhältnisse und Gewohnheiten noch einen großen Einfluss auf die Leistungswilligkeit aus. Ihm nötigten wohl der Trieb der Erhaltung und der im alemannischen Volke stark ausgeprägte Erwerbsinn, diesem Gewerbe seine hauptsächlichste Kraft zuzuwenden, ohne dass aber dadurch seine Freiheit im Wohn- und Arbeitsorte, in der Arbeitszeit und in den Beziehungen zu seinem Haushalte irgendwie eingeschränkt worden wären. Dieser ausgesprochene Zug nach Freiheit und Selbständigkeit, welcher sich im Laufe der mächtigen fabrikmäßigen Entwicklung unserer heimischen Baumwollindustrie und des Rückganges des Hausgewerbes etwas abschwächte, trat in den Siebziger-Jahren des abgelaufenen Jahrhunderts mit dem Beginne der aufblühenden Stickerei-Hansindustrie wieder kräftig hervor und verursachte, wie schon geschildert, der Großindustrie durch Entgang an Arbeitskräften empfindliche Nachtheile.

So lange der Feger und kleine Fabrikant noch wenige Weberfamilien beschäftigte, bestand auch ein kameralistisches Verhältnis zwischen diesen und dem ersten; die Weber hatten ja, derselben Heimat entsprossen, die gleiche häusliche Erziehung und Schulbildung wie der durch seine Energie und durch einiges Glück unabhängiger gestellte Feger erhalten; zum Theil waren sie ihm nahe verwandt, Alters- und Schulgenossen; die kleinen und großen Sorgen des Haushandes waren daher im gegenseitigen Verkehr häufig genug Gegenstand der Besprechungen. Allerdings veränderte sich dieses Verhältnis im Laufe der Jahre; den jüngeren Weibern wurde der ältere und erfahrene Fabrikant auch gleichzeitig der Lehrmeister und obgleich der persönliche

Verkehr nicht abnahm, verringerten sich die innigeren Beziehungen; das Verhältnis des Untergesetzten zu seinem Arbeitgeber kam schärfer zum Ausdrucke, weil Alter und Fähigkeiten von selbst Unterschiede schufen. Als nun auch der Umfang der Fabrication stetig zunahm und die Zahl der Hansweber wuchs, insbesondere aber als die Weberei und die Hilfsabteilungen der Färberei und Appretur fabrikmäßig betrieben wurden, mussten die gegenseitigen Beziehungen immer mehr und mehr den intimen Charakter verlieren.

Die Weber wurden Fabrikarbeiter; die gemeinsame Arbeitsstelle, die begrenzte gleichmäßige Arbeitszeit, die verminderte Rücksichtnahme auf den eigenen Haushalt und die daraus folgenden theilweisen Beschränkungen der bisherigen Lebensgewohnheiten, ließen begreiflicherweise den Abstand zwischen dem Fabriksherrn und den im Wochenlohn oder im Gedinge Arbeitenden schärfer hervortreten; der persönliche Verkehr verminderte sich, obgleich noch durch den fortbestehenden Grundstock einer älteren Arbeiterschaft der ursprüngliche Verkehrston zum Theile erhalten blieb, und dadurch ein allgemeiner freundschaftlicher Verkehr die Oberhand behielt. Allerdings sagte der Fabrikant zu seinem Untergebenen meistens „Du“, indes der letztere seinen Dienstherrn mit „Ihr“ ansprach. An dem persönlichen Wohl und Wehe seiner Arbeiterschaft nahm der erstere regen Anteil und half mit zu lindern, wo und wie es eben möglich war; waren ja doch noch die gesamte Haushaltung und die Lebensgewohnheiten stark nach bäuerisch ländlichen Schnitten; die den Landbewohner auszeichnende Einfachheit und Anspruchslosigkeit, sowie die kräftigere Ausdruckweise sind noch bis in jüngste Zeit herein unterschiedslos allen Ständen eigen gewesen und diese Gleichheit der Lebensführung hat glücklicherweise viel beigetragen, den Unterschied zwischen der bestehenden und der ärmeren Classe nicht so fühlbar zu machen.

Die guten, ja oft herzlichen Beziehungen zwischen Arbeiter und Fabrikant sind daher bis in die Zeit der Herbeiziehung fremder Arbeitskräfte unverändert geblieben; dann beidrängte sich der intime, private Verkehr wohl mehr auf jene Arbeiterschaft, die sich durch die vieljährigen und durch Generationen wiederholenden treuen Dienste, ein gewisses Urrecht auf eine bevorzugte Behandlung erworben hatte.

Diese geschilderten sozialen Beziehungen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer finden wir, wie bei allen anderen einheimischen Vorarlberger Industriellen auch bei Franz Martin Hämmerle und seinen Arbeitern vor. Er zog seine Arbeiterschaft selbst heran, bildete sie aus und fesselte sie an sich durch ein freundliches und humanes Vorgehen; selbst in den Zeiten schlechten Geschäftsganges trat nie die Nothwendigkeit heran, Arbeiter entlassen zu müssen, weil er lieber weniger eigenen Verdienst haben möchte, bevor er jenen seiner Arbeiter durch Betriebsentstellungen geschmälert wissen wollte.

So erzog er sich Geschlechter, welche in guten und in schlechten Zeiten treu bei ihm verblieben und unverdrossen mit thätig gewesen sind eine Industrie zu schaffen und zu erhalten, welche ihnen und ihren Nachkommen einen guten und dauernden Verdienst zu bringen sollte.

Die in den letzten dreißig Jahren an manchen Orten oft stürmisch erhobenen Forderungen der Arbeiterschaft nach Schaffung hygienischer Einrichtungen und nach Verbesserung äußerer Lebensbedingungen sind in Vorarlberg nirgends in ähnlicher Art hervorzgetreten. Die Erfüllung dieser unabsehblichen Pflichten der Arbeitgeber hat ohne Druck von „unten“ stattgefunden, sie kam von selbst und erwuchs in sehr vielen Fällen aus dem Gefühl der Zusammengehörigkeit, welches durch die oft engsten Beziehungen der einheimischen Fabrikanten zu ihren Arbeitern entstand.

Und dann hat diese Industrie, welche schon in ihren Anfängen als Hausgewerbe vor mehr als hundertdreißig Jahren dem Volke eine wichtige Einnahmsquelle bot, niemals die nachtheiligen Einflüsse städtischer Verhältnisse gekannt.

Der Weber und der Spinner waren ja meistens auch Bauern; sie wohnten in eigenen Häusern, oder konnten den Erwerb eines solchen mit ziemlicher Aussicht auf Erfolg anstreben.

Ein Stück Land, ein kleiner Viehstand vervollständigten durch die Naturalerträge die Einnahmen. Über welche Einfachheit, welche Entbehrungen mussten nicht auch mit im Kauf genommen werden! Von früh morgens, bis tief in die Nacht hinein arbeiteten die älteren Familienmitglieder an

den Webstühlen — zwölf bis vierzehn Stunden täglich, indes die, mit dem zwölften Jahre der Schule entwachsenen Kinder Tag für Tag durch sechs und acht Stunden zum Spulen der Schuhgarne verwendet wurden; — vierzehnjährige Knaben standen schon zwölf Stunden mit kurzen Unterbrechungen an den schwer zu bewegenden Handstühlen; und die Arbeit war keine leichte, denn Hände und Füße waren in steter Bewegung, diese zum Treten der Flügel, jene zum Einwerfen des Schusses, und dabei musste noch große Aufmerksamkeit verwendet werden, um Fehler im Stücke zu vermeiden. Dass darunter die Bevölkerung in ihrem Gesundheitszustande sehr litt, ist wohl begreiflich und gar manche haben im Webkeller frühzeitig Jugend und Kraft verloren.

Es ist wohl unbestreitbar, dass in der Bevölkerung jener Länder, in welchen die Textilindustrie vorerst Generationen hindurch als Hausgewerbe betrieben worden ist und gleichzeitig auch die hauptsächlichste Einnahmsquelle gebildet hat, sich dieser Beruf auch in der äusseren Erscheinung und im Charakter des Volkes ausprägt.

Wem Gelegenheit geboten war, verschiedene Webergebiete kennen zu lernen, der findet überall, dass deren Bewohner zu einem tieferen Ernst, zu einer schweigsamen Geschäftigkeit neigen. Er beobachtet eine gewisse Zurückdämmung lauter Empfindung und eine gedämpfte Fröhlichkeit; bei ungünstigen äusseren Lebensverhältnissen ist aber auch ein Zug der Entbehrung im Ansicht ausgeprägt, der jeder Weberbevölkerung geradezu typisch ist; allerdings findet sich das letztere Merkmal in Vorarlberg heute kaum mehr vor, ist ja hier doch die Hausweberei (bezw. Handweberei) seit einer vollen Generation nahezu verschwunden.

Übersiehen darf man jedoch nicht, dass die Einfachheit der Sitten und das Genügen an zum Theil im eigenen Wirtschaftsbetriebe beschafflichen Nahrungsmitteln die Erhaltung der Gesundheit wieder sehr gefördert hat; wirtschaftlichen Mangel hat man in Vorarlberg bisher wenig gekannt. Außerdem erhielt der in zweiter Linie betriebene bürgerliche Beruf die Weber auch geringer; Zeitweise gingen sie auch auf das Feld, um die Kartoffel und den Türfen (Mais) zu pflegen, oder ins Ried um zu heuen, oder sie zogen in den winterlichen

Wald, um für sich oder andere Holz zu beschaffen. Dort hat die rauhe Feld- und Waldbarbeit Körper und Sinn wieder gestärkt, die unter der Einsamigkeit der Arbeit am Webstuhle und unter den Nachtheiten der schlecht gelüfteten, feuchten und mangelhaft erleuchteten Webkeller gelitten hatten.

Mit der Errichtung fabrikmäßiger Handwebereien wurde ein glänzlicher Übergang von der Hausweberei mit Handstühlen zu der mechanischen Weberei vermittelt.

Schon die erste hat die Leistungsfähigkeit der Weber wesentlich ge steigert, doch hat der Hausweber ungern diese Änderung angenommen; weil die Vorschriftung des Arbeitsortes und der geregelten Arbeitszeit, sowie die Fessel der Beaufsichtigung seine frühere Freiheit beschränkt.

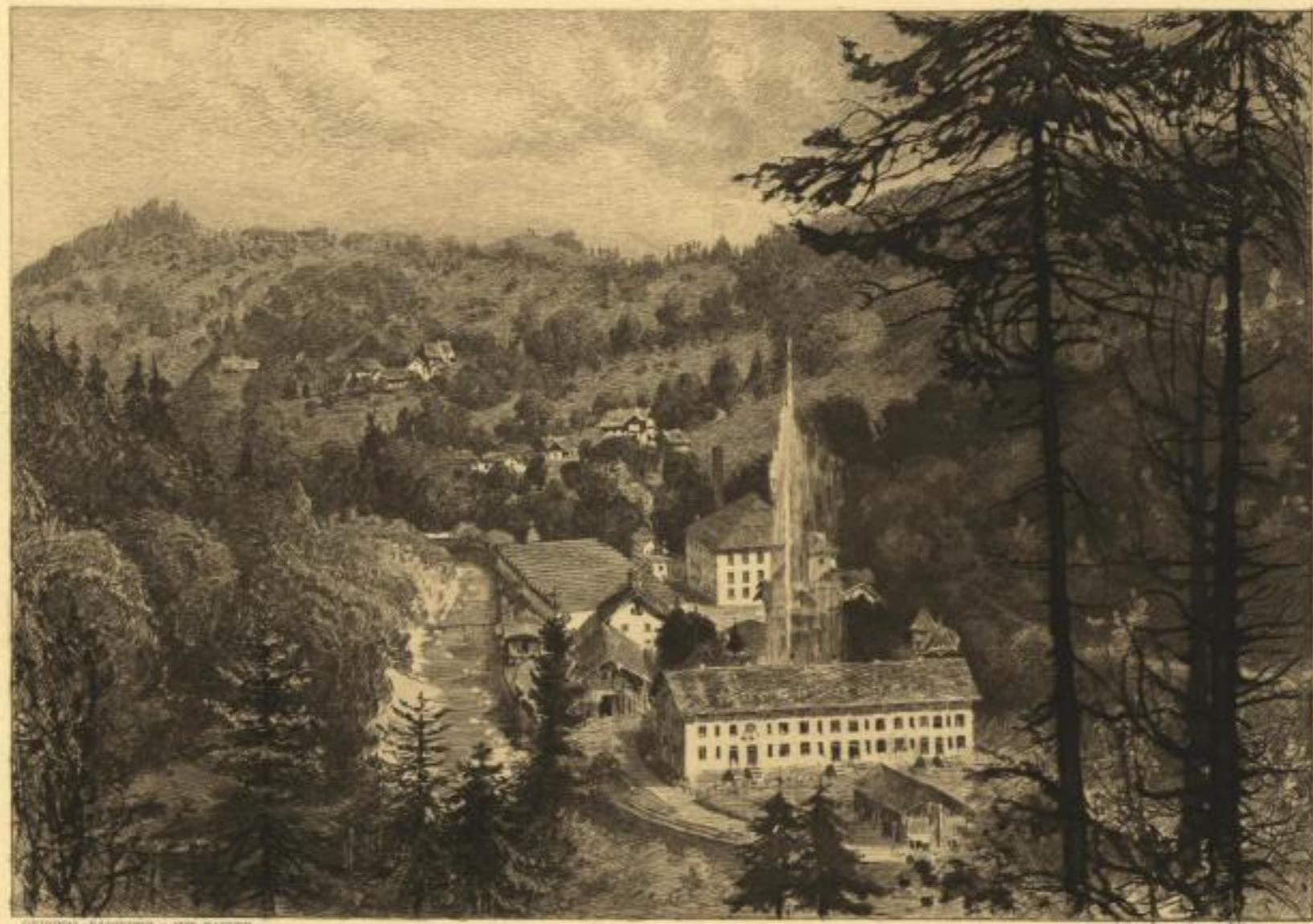
Als nun im Laufe der Jahre die mechanischen Stühle die primitive Handstuhlarbeit ganz verdrängten, trat auch in der Arbeiterschaft und zwar speziell in der Weberei ein Wechsel ein. Die mechanischen Stühle erforderten einen viel geringeren Aufwand an Körperkraft, leisteten ein Mehrfaches und bedurften einer raschen, geschickten und geschmeidigen Bedienung, zu welcher die Natur besonders die Frauengröße geschaffen hat. Diese Umstände nötigten daher zum fast gänzlichen Aufgeben der männlichen Bedienung der Webstühle und zur Einführung von weiblichen Hilfskräften. Wie schon erwähnt, vollzog sich diese Umnutzung innerhalb eines Zeitraumes von etwa fünfundzwanzig Jahren; sie hat sich daher in Vorarlberg nicht so fühlbar machen können. Ein kleiner Theil der Hausweber wurde bei f. M. Hämmiele noch bis in die Siebziger-Jahre für einzelne Artikel beschäftigt, der übrige Theil fand successive in den vergrößerten Anlagen der Färbereien und Appretur, später in der Spinnerei Unter Kunst und Verdienst; andere ergriessen neue Berufsgattungen.

Nachdem die Weber meist auch Bauern gewesen waren, fanden sie sich mit der Änderung der Produktionsart leichter ab, hatten sie doch Haus und Hof, ein trauliches Heim, das ihnen zwar nur knapp das Nöthige bot, aber doch ihr freies Eigenthum war. So begegnet man in Vorarlberg einem freien Bauernstande, der aber die Vortheile, welche die Industrie dem Lande durch erhöhten Geldzufluss bringt auch begreift und Anteil am Gewinn erstrebt.

Daher gibt es im Lande tausende von Familien, deren Mitglieder die angedeutete Erwerbstheilung nach beiden Berufsgattungen schon durch Generationen verfolgen; und zwar indem sich die einen der Landwirtschaft widmen, die anderen ihren Verdienst in der Großindustrie oder in dem zur Hausindustrie entwickelten Stückzeuggewerbe finden. Die aus diesem Bauernstande hervorgegangene Arbeiterschaft bildet auch heute den gesunden Grundstock der Hilfskräfte für die Baumwollindustrie des Landes.

Diesen Theil der Arbeiterschaft zu erhalten und zu stärken, ist seit jeher die Sorge und das Bestreben der Firma f. M. Hämmiele auch dann gewesen, als die Zunahme der Industrie die Heranziehung von auswärtigen Arbeitern nöthig machte.

Die anfänglich hinzugekommene Arbeiterschaft stammte aus den Nachbargemeinden oder den entfernteren Thälern des Landes. Ihre Lebensgewohnheiten stimmten daher mit jenen der Dornbirner Bevölkerung gut überein, so dass aus diesem Zuzuge ungünstige Veränderungen nicht eintraten. In der Folge ist allerdings in manchen Industriestandorten des Landes auch eine Heranziehung fremder Arbeiterschaft erforderlich gewesen, aber der Wechsel blieb in dieser ungleich größer. Wenn sich auch nach und nach zahlreiche, mitunter recht tüchtige, fremde Elemente bleibend niederließen, ist ihre Zahl, wenigstens in Dornbirn, doch zu gering geblieben, als dass hier eine wesentliche Veränderung der bestehenden Verhältnisse hätte eintreten können. Der erbgeessene Stamm neigt nicht zur Vermischung, und ein rasches Aufgehen fremder Art ist ebensowenig zu beobachten. Die hervorragende Fähigkeit der Auslese, bzw. des Ausschlusses unordentlicher oder unruhiger Elemente, dieser wirksamste Selbstschutz eines Volkes, ist ein charakteristisches Zeichen der inneren Kraft und der Herrennatur des Vorarlberger Allemannen. Treue Redlichkeit und Rechtlichkeit sind in ihm mit tiefem religiösen Gefühl vereint, das auch den Freiesten zu warmem Mittempfinden bewegt. Die Erhaltung alter Sitte, die Pflege germanischer Volksbräuche, die rührende Ehrengung und treue Erinnerung, mit welcher der Geschiedenen gedacht wird, der trauliche und innige Familienverband, der sich von Haus zu Haus, von Gasse zu Gasse spannt, sind ausdrucksvolle und herzgewinnende Erscheinungen. Doch



ORIGINAL-DRUCKUNG V. A. HAUER

KUNSTSARLALT B. ZEICHNER, WIEN

GÜTLE

macht den Vorarlberger ein zu großer Conservatismus in der Heimat manchmal stolz und verschlossen. Er hafet allzugerne an der eigenen Scholle, sucht aber daraus entstandene Nachtheile dann wohl durch doppelten Fleiß und Sparsamkeit auszugleichen. Auswärts ist er für alles aufmerksam, aber überzeugend und mit seinem Urtheile vorsichtig.

Die durchschnittliche Wohlhabenheit und der große Bildungstrieb aller Volkschichten, welche durch zahlreiche und ausgezeichnete Schuleinrichtungen gefördert wird, verwehren das scharfe Hervortreten einzelner Classen und Kasten. Ein starkes Gefühl der Zusammengeschicktheit eint die Glieder der Gemeinden wie die Angehörigen eines Verwandtenkreises. Dies fördert den Gemeinsinn und die Opferwilligkeit. Der Wettkampf um den wirtschaftlichen Vorrang hat zwar die einzelnen Gemeinden nicht immer einig gefunden, aber die stetige forschende Entwicklung aller außerordentlich begünstigt.

Diese culturelle Entwicklung des Ländchens, unsererleinste österreichischen Provinz, ist wohl auch eine Folge seiner vorgeschobenen Lage gegen Staaten, die von einer intelligenten Bevölkerung bewohnt, im Wechsel des wirtschaftlichen Verkehrs auch dieses Gebiet in den Kreis ihrer eigenen Culturbewegung zogen.

Die Industrie Vorarlbergs verdankt diesen glücklichen Verhältnissen und den Eigenschaften einer außerordentlichen Geschäftlichkeit, Verlässlichkeit und Ausdauer, welche ihre Arbeiterschaft auszeichnet, ihre Leistungsfähigkeit. Und darin liegt auch die sichere Gewähr ihres Fortbestandes und stetigen Aufschwunges.



Die geänderten Productionsverhältnisse unserer Zeit haben die sociale Bewegung zur Folge gehabt, deren Streben darauf gerichtet ist, die Arbeiterschaft bestmöglich vor den Schäden des Berufes zu schützen, ihnen ein gesichertes, ausichtsvolles Dasein zu schaffen und ihre Zukunft bei Verunglücksfällen und im hohen Alter sicher zu stellen. Diesenforderungen,

deren Erfüllung zu einem Theile durch Schaffung und Durchführung besonderer Gesetze erstrebt worden ist, hat auch die Firma J. M. Hämmeter in weitestgehendem Maße zu entsprechen versucht.

Von der Errichtung größerer, gemeinsamer Arbeiterwohnhäuser hat man bald Abstand genommen, obgleich auch in diesen die Trennung der einzelnen Familien und die Zuteilung von reichlichem Gartenboden für jede derselben, die Grundbedingung der Anlage blieb. Die Firma legt schon seit Jahren Arbeitercolonien an.

für ein bis zwei, mitunter auch für drei Familien bestimmt, sind diese Wohnhäuser den Anforderungen der Hygiene entsprechend angelegt; mit ihren freundlichen Giebeln, ihren originellen, schuppenartigen äußeren Wandverkleidungen, welche die farbigen Fensterläden kräftig hervortreten lassen, mit ihren sonnigen und blumengeschmückten Veranden und den mit Obstbäumen und Beerensträuchern reichlich bestellten Gärten, erfreuen sie den Wanderer durch das wechselseitige Bild, welches sich ihm oft unvermutet darbietet; in den Mulden grüner Berghänge gebettet, umgeben von harzdustenden Wäldern, sind sie von dem prächtigsten Gebirgspanorama umrahmt und geben ein Bild eines traulichen Daseins.

Hier begreift man, dass eine freundliche und gesunde Wohnung dem Arbeiter die heilende Empfindung seines Dienstverhältnisses lässt, ihn zu häuslicher Thätigkeit und Sparsamkeit anregt, seine Freude am Berufe und seine Leistungsfähigkeit steigert.

Bis heute befinden sich an 60 Arbeiterhäuser, welche von 100 Parteien bewohnt werden, im Besitz der Firma; eine Reihe weiterer sind zur Zeit nächst der Spinnerei Gisingen und in Dornbirn in Bau.

Durch Gewährung von Baurechten unter günstigsten Bedingungen, ermöglicht man wohl auch die Beschaffung eigener kleiner Wohnhäuser, die im uneingeschränkten Besitz der Betheilten bleiben. Sehr mäßige, jährliche Abzahlungen folgen die Capitalien.

Eine so gehaltene Arbeiterschaft bleibt körperlich gesund, ist geistig geweckt und imstande, ihren Nachkommen durch eine erweiterte Ausbildung noch günstigere Lebensaussichten zu bieten. Das Sprichwort: „In einem

gesunden Körper wohnt auch ein gesunder Geist", wird nirgends anders so seine Wahrheit begreifen, als dort, wo man bestrebt ist, die Verbesserung unserer sozialen Verhältnisse von dem Standpunkte der höchst erfüllbaren Arbeitshygiene aus in Angriff zu nehmen.

Die Vorarlberger Verhältnisse sind gerade in vorzüglicher Weise geplant, die Arbeiterschaft hesshaft und besitzend zu machen. Ein sprechender Beweis der Erfolge dieser Verhältnisse und Bestrebungen ist, daß in diesem Lande die an manchen Orten oft berechtigte sociale Bewegung bisher nur ein schwaches Widerspiel fand.

Der Wechsel der Arbeiterschaft einzelner Fabrikunternehmungen untereinander ist in Vorarlberg, namentlich in Dornbirn, ein verhältnismäßig kleiner. Der dem Vorarlberger besonders innenwohnende Drang nach Selbständigkeit und die Möglichkeit sich durch Fleiß und Eifer etwas zu ersparen, führt aber viele wieder aus den Fabriken besonders dem zu Zeiten blühenden Stickereigewerbe zu oder sie kehren in die Familie oder zum Bauerstande zurück. Andersseits ist es aber gerade wieder die Art der hier besonders stark cultivierten, hochwertigen Industrieerzeugnisse, welche das Einkommen des geschickten, intelligenten Arbeiters sehr steigerungsfähig macht und ihn seinem Arbeitsfelde bis ins Alter erhält.

Die von Sr. Majestät aus Anlass seines 50jährigen Regierungs-Jubiläums gestiftete Ehren-Medaille für 40jährige treue Dienste in ein und demselben Hause, wurde in Vorarlberg vielen Fabrik-Angestellten und Arbeitern verliehen; auch bei f. M. Häggerle konnte dieselbe im Jubiläumsjahr an 15 Männer und 12 Frauen, mit einem Anerkennungsgeschenke der Firma, überreicht werden.

Außer den erwähnten Bestrebungen zur Erreichung guter Wohnungsverhältnisse hat die Firma f. M. Häggerle freiwillig eine Reihe von Institutionen geschaffen, deren Nutzung zum Theile ausschließlich für die eigene Arbeiterschaft bestimmt ist, die zum Theile jedoch auch allgemein zugänglich und benützbar gemacht worden sind.

Da sind vorerst die für die Arbeiterschaft bestimmten Speiseanstalten zu nennen. Die älteste ist jene im Gütle, welche 1882 errichtet wurde und

eine tägliche Besuchsziffer von 120 Personen (70 männliche und 50 weibliche) aufweist. Im Jahre 1886 wurde in der Hauptfabrik im Steinbach für die weiter vom Hause entfernte Arbeiterschaft eine Speiseanstalt gestiftet, welche von 40 männlichen und 50 weiblichen Arbeitern besucht wird. Eine dritte solche Einrichtung ist in der Spinnerei Gisingen im Jahre 1895 der Benützung übergeben worden, und diese wird von 160 Arbeitern (60 männliche und 100 weibliche) in Anspruch genommen.

In allen diesen Anstalten ist ein genau geregelter Betrieb eingeführt, der die Einhaltung grösster Ordnung und Reinlichkeit zur Folge hat. Der Einkauf wird von dem beaufsichtigenden Fabrikbeamten geregelt, welchem auch die Führung der Bücher und die Controle über die Zubereitung der Speisen obliegt.

Das Mittagessen wird den männlichen Arbeitern mit 24 Helleren, den weiblichen mit 20 Helleren berechnet und besteht für drei Tage in der Woche aus Suppe, fleisch und zwei Gemüsen, für die anderen drei Tage aus einer fräffigen Suppe, einer Mehls- und einer Zuspeise. Im Gütle wird auch nachmittags eine Schale Milchkaffee für 5 Heller verabreicht; das Essen ist reichlich zu bemessen. Dass bei solchen Mittagspreisen die Fabrikleitung die Deckung eines grossen Theiles der Auslagen auf sich nimmt, versteht sich von selbst.

Von diesen Anstalten muss besonders jene in Gisingen hervorgehoben werden, deren Küche nach neuester Art eingerichtet ist. Der nett ausgeführte und freundlich bemalte Speisesaal regt eine warme Behaglichkeit an; er macht mit frohen Menschen belebt, den Eindruck eines großen, gemütlichen Zimmers. Der zahlreiche Besuch dieser Anstalten seitens der Arbeiter beweist, daß sie mit deren Einrichtung und Führung wohl zufrieden sind.

Gütle und Gisingen besitzen auch Badeeinrichtungen; im ersten wurde schon im Jahre 1889 ein, der eigenen Arbeiterschaft zugängliches Freibad errichtet; in Gisingen enthält das Bad drei Wannen- und drei Brausebäder, welche beide für Kalt- und Warmwasser eingerichtet sind; letzteres wird im Sommer elektrisch, im Winter durch Dampf erwärmt; jeder Arbeiter, bzw. Arbeiterin kann wöchentlich einmal während der Arbeitszeit baden. Auch diese modernst eingerichtete und weitgehenden Ansprüchen

genügende Badeanstalt wird den eigenen Arbeitern unentbehrlich zur Verfügung gestellt und von denselben sehr stark benutzt.

Dem allgemeinen Zwecke gewidmet ist das, von der Firma F. M. Hämmerele im Jahre 1888 im Oberdorf zu Dornbirn erbaute große Schwimmbad. Dieses kann von den eigenen Arbeitern kostenfrei benutzt werden; außerdem haben auch die Schüler und Schülerinnen der Dornbirner Volksschulen für classenweisen Besuch nichts zu entrichten und können dort im Schwimmen unterwiesen werden. Die übrigen Besucher haben ein geringes Eintrittsgeld zu bezahlen, welches zur Deckung der erforderlichen Auslagen mitverwendet wird.

Durch Förderung des Turnunterrichtes und durch Anlage von Turn- und Spielplätzen, unterstüzt die Firma eine weitere

und erfolgreiche körperliche Ausbildung der Jugend; so befindet sich auf einer Ebnung des Dornbirner überragenden Hauzenberges, ein von einem Theilhaber der Firma angelegter, mit schattigen Baumreihen umsäumter großer Turnplatz, welcher zur Ablösung festlicher Schauübungen und zur aneifernden Pflege öffentlicher Turnwettkämpfe und -Spiele regelmäßig benutzt wird.

Am Eingange des Gütlehales, dort wo sich dieses unmittelbar gegen Dornbirn öffnet, wurde ferner von demselben ein der Gemeinde gehöriger, bis vor kurzem wilder Waldgrund, die Ennz., zu einem Jugendspielplatz für die Volksschulen Dornbirns hergerichtet. Froher Kinder Rufe hallen gar oft aus dem schattigen Tanne wieder!

Dem Zwecke der Heranbildung junger Hausfrauen und tüchtiger häuslicher Hilfskräfte



ARBEITERHAUS IM GÜTLE.



KOCH- UND HAUSHALTUNGSSCHULE.



ARBEITERHÄUSER DORNINGEN.

find noch die, von der Firma f. M. Hämmerele unterhaltene Koch- und Haushaltungsschule, ferner eine Nähsschule gewidmet. Die Kochschule wurde 1889 auf Anregung des Industriellen und Landwirtes August Salzmann errichtet, später von der Firma übernommen und wesentlich erweitert. Diese Anstalten sind ebensowohl für die Arbeiterschaft, als auch für die anderen Classen bestimmt und befinden sich seit Ende 1892 in dem umgebauten alten Schulhause des Viertels Oberdorf, welches von Victor Hämmerele erworben und entsprechend ausgestaltet wurde, und in welchem außerdem noch ein Lehrsaal für einen Handfertigkeitscurs, eine Bibliothek, eine öffentliche Lesehalle und sonstige Räumlichkeiten für Musikproben, gewerbliche Abendcurse und anderes untergebracht sind.

Die schmucke und farbige Ausstattung dieses neuerdings bedeutend vergrößerten Gebäudes hebt dasselbe vortheilhaft aus seiner Umgebung heraus; mit seinen zierlichen Veranden, den hellen, mit blätterweichen Vorhängen und bunten Blumen geschmückten Fenstern, bildet es eine Zierde und Sehenswürdigkeit Dornbirns.

In der Kochschule wird ebensowohl die Zubereitung einer guten und billigen Kost für den einfachen Hausstand, als auch die feinere Küche gelehrt; in der Haushaltungsschule erhalten die Schülerinnen praktischen Unterricht in allen häuslichen Arbeiten, in der Wäscherie, in der Pflege des Körpers und im häuslichen Rechnungswesen. Die eigene und fremde Arbeiterschaft, welche erstere die Schulen kostenfrei besuchen kann, nehmen meist am Abendcuse teil, indes der Tagescurs, welcher für die feinere Küche bestimmt ist, den zahlenden Teilnehmerinnen vorbehalten ist; beide Curse dauern je zwölf Wochen und können auch gleichzeitig besucht werden.

Seit deren Einrichtung haben schon über 1000 Mädchen, davon 500 unentgeltlich, an dieser Schule Unterricht erhalten — gewiss ein Beweis des Bedürfnisses und der Zweckmäßigkeit derselben.

Die Koch- und Haushaltungsschule nimmt die ebenerdigen Räumlichkeiten in Anspruch, indes der Nähsschule ein großer Lehrsaal im II. Stocke eingeräumt ist. In derselben erhalten die Besucherinnen, welche sich aus Angehörigen aller Stände zusammensetzen, einen vorzüglichen und gründlichen Unterricht

in Herstellung neuer Wäsche, ferner weiblicher und theilweise auch männlicher Bekleidungsstücke, sowie eine praktische Unterweisung in der Ausbesserung und Umänderung älterer, selbst mitgebrachter Kleidungsteile, wie solche Arbeiten in allen getigellten, größeren und kleineren Haushänden wiederholt vorkommen; auch wird die Herstellung von einfachen Hausschuhen u. dgl. gelehrt. Die Nähsschule wurde 1894 eröffnet. Bisher haben in derselben an 700 Thellnehmern den Unterricht erhalten, von welchen zwei Drittel dem Arbeiterschilde zugehörten und von jenen Kosten entheben waren.

Die Haushaltungsschule ist auch durch einen Curs zur Unterweisung des Bügels und Plättens ergänzt worden.

Der Ausbildung der Knaben ist der Handfertigkeitsunterricht gewidmet; diese Curse, welche 1896 von dem „Verein für Knaben-Handarbeit“ gegründet wurden, werden von der Gemeinde Dornbirn und von der Firma f. M. Hämmerele nachhaltig unterstützt; bisher haben an denselben rund 100 Schüler der Volksschulen Dornbirns teilgenommen; zeitweilig wird auch ein periodischer Lehrcurs abgehalten, welcher der Lehrerschaft anderer Volksschulen Vorarlbergs Gelegenheit gibt, durch Erwerbung der erforderlichen Kenntnisse auch ihren eigenen Schülern Unterricht erteilen zu können; derselbe wird sowohl für Holzbearbeitung (Hobelbank), als auch für Cartonagearbeiten ertheilt und ist seine Wichtigkeit für die Schüler und für die Häuslichkeit wohl zur Genüge bekannt.

Zwei weitere Räumlichkeiten im neuen Anbau des Hauses enthalten die Bibliothek und die, im Jahre 1900 der allgemeinen Benützung übergebene öffentliche Lesehalle; die Firma stellt für diese das Local bei, welches weitestgehenden Ansprüchen entspricht, versorgt dasselbe mit Licht und Beheizung und legt viele belletristische und fach-Zeitschriften auf ihre Kosten auf. Lesehalle und Bibliothek, welch letztere sehr reichhaltig ist, werden auch von den Angehörigen des Arbeiters- und Gewerbestandes zahlreich besucht, für die diese Anstalten vornehmlich errichtet worden sind.

Nicht minder wie die genannten Lehranstalten, werden seitens der Firma auch das öffentliche Schulwesen und andere gemeinnützige Unternehmungen bei jeder Gelegenheit thalkräftig gefördert.

Leidenden Arbeitern und Rekonvalescenten der Firma wird auch durch deren zeitweilige Beurlaubung und durch einen, infolge von Unterstützungen theilweise kostenfreien Aufenthalt in Höhenorten die raschere Genesung und Kräftigung unterstützt. Diese von dem Hause im Jahre 1888 in Wirksamkeit gebrachte Einrichtung wurde später von der eigenen Betriebs-Krankenkasse in der Weise übernommen, dass erkrankte Arbeiter heute einen bis zu vier Wochen dauernden Aufenthalt genießen können. Die Auslagen einer eventuellen Verlängerung desselben werden von der Firma getragen; solche Stationen sind das Bödels in 1112 Meter und der Thalkessel des Ebnit in 1050 Meter Höhe, welche sich beide in der Umgebung Dorflichts befinden. Die grünen, sonnigen Alpenwiesen des Bödels sind von dichten Nadelwäldern umgeben; der breite Waldrücken der Losen mit dem Alpalekopf (1467 Meter) ragt im Südwesten darüber empor, indes der Blick westwärts das tiefe Rheinthal schaut und über den glitzernden Bodensee schwiegt, an dessen Ufer die Thüren schweizerischer und schwäbischer Städte aufwärts ragen; vorne, im Norden, hinter den langgestreckten Höhenzügen des Pfänder und des Vorderwaldes liegt ja das gesegnete Schwabenland! Hügel um Hügel steigt aus dem tiefblauen Grunde dunkler Wälder im blauen Dusche des weiten Horizontes empor und im Osten streben die Riesen des Bregenzerwaldes, die Winterstaude, die Canisfluh, die Mittagspitze und dahinter die mächtigen Felsköpfe des Widderstein (2531 Meter) und des Hohen Ifen, des Hochnogel und anderer himmelauft.

Zu unseren Füßen liegt das Waldthal selbst; weiß im hellen Sonnenschein grünen uns Kirchen und Häuser, aus dunklen Bergwäldern und von grünen Hängen herauf. Da weitet sich die Brust und regt sich das ermattete Herz wieder kräftig!

Außer diesen freiwilligen Stiftungen und Unterstützungen, welche die Firma f. M. Hämmerle der Arbeiterschaft zuwendet, wird erstmals noch in bedeutendem Maße durch die gesetzlichen Beitragseinzahlungen zu den Krankenkassen und zu der Unfallversicherung finanziell herangezogen; obgleich die für diese Institute entfallenden Kosten sehr hohe sind, ist von der Firma schon im Jahre 1883 ein Pensions- und Unterstützungs-fond gegründet worden, der heute an 85.000 Kronen besitzt. Nachdem das Zinsenträgnis des fondes

zu den Ausgaben nicht hingreicht hat, sind die Mehraufordnisse noch durch besondere Zuschüsse der Firma gedeckt worden.

Alle diese Anstalten sind von Beamten geleitet, welche für ihr Gebaren verantwortlich sind; durch ihre außerordentliche Benützung geben sie den besten Beweis ihrer Zweckmäßigkeit und der Anerkennung, welche sie in Arbeiterkreisen erfahren.

Diese, allerdings mit großen Opfern geschaffenen Wohlfahrtseinrichtungen sind eine unbedingte Nothwendigkeit. Man darf sich heute nicht mehr der Wahrheit verschließen, dass ein körperlich und geistig gut entwickelter Arbeitersstand sowohl die Grundlage einer godeiblichen industriellen Entwicklung ist, als auch das Fundament für die weitere und gesunde Ausbildung unseres Staatswesens bildet.

Dazu gehören eben die Schaffung geordneter und glücklicher Familienverhältnisse, die Erhaltung und Kräftigung der Gesundheit und die bestmögliche geistige Ausbildung aller, insbesondere der Arbeiterschaft; dann wird man erwarten dürfen, dass in dem Kampfe, der durch die Ungleichheit sozialer Verhältnisse unabsehbar und unteilbar hervorgerufen wird, nicht der Hass und die Herrschsucht, sondern die Vernunft und das eigene beiderseitige Pflichtgefühl die Leitung erlangen.

Die Industrie ist eine der charakteristischsten Erscheinungen unserer heutigen Culturentwicklung; als glänzende Tochter der Erfindung hat sie ihre ältere Schwester, das Gewerbe, weit überholt und ist die Ursache der mächtigen Verkehrsbewegungen und der wirtschaftlichen Kämpfe geworden, welche den gesamten Erdkreis erzittern machen. Indem sie den Arbeit den Adel verleiht, beginnt sie, die künftige Beherrscherin des Lebens, die politische Gestaltung des ganzen Erdhauses und die sozialen Verhältnisse der Gesellschaft umzuformen. Diese Culturverhältnisse sind aber nicht das Ergebnis der Willen Einiger, sie sind Resultat der Arbeit vieler Generationen und als Menschenwerk nur eine der vielen Schöpfungen des stetig vordringenden und forschenden Geistes, unvollkommen wie dieser und verbesslungsfähig. Härten zu mildern, Ungleichheiten zu ebnen, muss daher die Aufgabe aller bleiben, die dem Leben einen Wert zuzuschreiben und diesen zu erhöhen vermögen!



o mag nun diese Arbeit geschlossen werden!

Die Erinnerung an vergangene Zeiten und gesunkene Geschlechter drängt zur Kundung des stillen, eisigen, mühevollen und unverdrossenen Strebens unserer Vorfahren; sie weckt in uns die Pflicht, den vielen Tausenden, die im Kampfe um das Leben und um das bessere Los gefallen sind, ein Denkmal in Wort und Bild zu setzen!

Dies, um den Glücklicheren unserer Tage zu bemühen, daß ihr Wohlgezogenheit und ihre Ruhm erst durch die Arbeit der Vergangenheit begründet werden mußte, um aufrecht zu bestehen, und um ihnen zu sagen, daß nicht Ererbtes, sondern allüberall nur mit eigenem Fleiß Erworbenes und Erhaltenes den Anspruch auf Anerkennung zu geben vermag.

So ist auch der vorliegenden Schilderung die Entstehung und das Werden unserer vorarlbergischen Industrie als Grundlage gegeben worden, auf welche sich dann die Entwicklung des Hauses Franz Martin Hämmerle aufbauen konnte.

Hente, an der Schwelle eines neuen Jahrhunderts, sei in Treue und Dankbarkeit aller jener gedacht, die durch ihren Fleiß und ihre Thatkraft das kleine Land so hoch empor gebracht haben!

Heimatlicher Boden umfaßt in seinem tiefen Dunkel die müden Streiter der vergangenen Zeiten — aber der blaue Himmel wölbt sich über sie und über das von ihnen geschaffene Geschlecht. Mögen in diesem Kraß und Geist der Geschiedenen ihre Auferstehung feiern!

Vorarlberg allweg!



X



SLUB DRESDEN



3 4464314

<http://digital.slub-dresden.de/id42486732X/64>